

Deutsch- Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementpreis vierteljährlich:
Für Dar-es-Salam 3 Kup.
Direkt unter Kreuzband bezogen
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2 "
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "



Insertionsgebühren f. d. 4-gepaltene Petitzeile 50 Pf.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1753.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Dar-es-Salam“.

Jahrgang IV.

Dar-es-Salam, den 25. Oktober 1902

No. 43.

An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. Oktober 1902 abgelaufenen Abonnements.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wigge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Expedition
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

Unsere Herren Nachbarn im Westen.

Welchen Gefahren deutsch-ostafrikanische Händler ausgesetzt sind, welche kongostaatliches und englisches Gebiet zum zeitweisen Schauplatz ihrer Thätigkeit wählen, zeigt so recht der „Fall Rabinet“, über welchen wir bereits in Nr. 35 der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ berichtet haben.

Natürlich hat die Regierung des Kongostaates die gegen ihre Beamten geschleuderten Angriffe in belgischen Blättern entrüstet zurückgewiesen und den Mittheilungen der Firma Ludwig Deuß & Co. Ablehnungen entgegengestellt, welche den Kern der Sache in keiner Weise treffen und Unwahrheiten enthalten. Unter Anderem behauptet die belgische Regierung, daß der Vertreter der Katanga-Gesellschaft kein Recht gehabt, Rabinet eine Ermächtigung zum Geschäftsbetrieb auszustellen. Indem Rabinet mit Kautschuk handelte, habe er das Gesetz verlegt. Er sei nicht auf englischem Gebiet, sondern auf dem des Kongostaates festgenommen worden und die Verurteilung des Rabinet sei durch ein Kriegsgericht, dem nicht Major Weyns, sondern ein vom Generalgouverneur bestellter Richter vorsah, regelrecht verurtheilt worden.

Diese Behauptungen nun widerlegt der „Dtsch. Kol. Ztg.“ zufolge die Londoner Wochenschrift „West Africa“ und zwar durch ein ausführliches Schreiben des ehemaligen Bevollmächtigten der Katangagesellschaft, Gustave Lévêque, aus Abercorn in Rhodesien vom 12. August 1901. Die Urschrift dieses Aktenstückes befindet sich in den Händen der deutschen Reichsregierung, und Abschriften sind den Vertragsmächten des Berliner Vertrages zugegangen. Herr Lévêque bezeugt, daß Rabinet ihm und dem Stationsleiter von Mpucto (nördlich am Merussee) folgende Schriftstücke vorzeigte: 1. eine Ermächtigung zum Handelsbetriebe im Kongostaate vom September 1899, wofür er jährlich 10 Fr. zu zahlen hatte;

2. eine auf fünf Jahre gültige Ermächtigung zur Elefantenjagd, wofür er 500 Fr. erlegt hatte; 3. eine Ermächtigung zum Mitführen von 39 Gewehren, wofür 1950 Fr. bezahlt worden waren.

Rabinet kaufte den Kautschuk und das Elfenbein von den Eingeborenen in Kasembe auf britischem Gebiet und nicht in Katanga, wo er nur die Elefantenjagd betrieb. Den Beamten des Kongostaates, die von dem von ihnen eingekauften Elfenbein und Kautschuk Kommissionen beziehen, war es natürlich nicht angenehm, daß die Waren ihnen über die Grenze hinweg entschlüpfen. Da wegen des Aufstandes die Beamten des Staates sich nicht in das Katanga-Gebiet hineinwagen durften, erteilte Herr Lévêque Herrn Rabinet gegen Zahlung einer jährlichen Gebühr von 250. Fr. und einer Abgabe von 1 Fr. für jedes Kilogramm Kautschuk die Ermächtigung, in dem Konzessionsgebiete der Katangagesellschaft Kautschuk einzusammeln, wobei die letztere ein sehr gutes Geschäft machte. Es heißt jetzt in Brüssel, Lévêque sei nicht zur Ausstellung dieser Ermächtigung beauftragt gewesen, allein er teilt mit, daß er vorher seine eigene Vollmacht von der Gesellschaft genau geprüft habe. Später mußte Lévêque auf Weisungen von Brüssel hin Rabinet mitteilen, daß die Gesellschaft diese Ermächtigung nicht anerkenne. Mittlerweile war nämlich das bekannte Kompagniegeschäft des Kongostaates mit der Katangagesellschaft zustande gekommen. Rabinet, der für die Erlaubnis zum Geschäftsbetrieb reichliche Zahlungen geleistet hatte, mochte an diese Aenderung nicht glauben und setzte seine Geschäfte fort. Als Vertreter des neuen „Comité spécial du Katanga“ kam nun, und zwar über Deutsch-Ostafrika, Major Weyns heraus. Es traf sich, daß Rabinet seine Expedition mit Lebensmitteln versorgen mußte, wofür Weyns und Genossen indes zu zahlen vergaßen. Weyns erwirkte von dem nächsten Stationsleiter einen Haftbefehl gegen Rabinet und äußerte sich dann vor verschiedenen Zeugen: man werde den zu Verhaftenden eine solche Vergnügungsreise machen lassen, daß er nie wieder anfangen, und daß die andern sich dessen erinnern würden. Dann sagte er, Rabinet habe den Aufständischen Waffen zukommen lassen, indem er bewaffnete Agenten auf die Elefantenjagd in das Land sandte.

Die Festnahme Rabinets fand auf einem englischen Schiffe statt, das sich in der Bucht Mpucto im Merussee befand. Aus dem Wortlaut des kongostaatlich-englischen Vertrages von 1894 und aus verschiedenen belgischem Karten geht deutlich hervor, daß dieser Ort auf britischem Gebiete liegt, und Herr Lévêque hebt dies auch deutlich hervor.

Rabinet wurde bekanntlich zu einem Jahr Gefängnis und 1000 Fr. Geldstrafe verurteilt. Die höchste Freiheitsstrafe, die durch den Erlaß von 1892 über die sogenannte Privatdomäne auf das unberechtigte Einsammeln von Landeserzeugnissen gesetzt ist, beträgt nur einen Monat. Wenn nun,

wie es in den ersten Meldungen über die Angelegenheit hieß, der bei der Aburteilung thätige Richter sich gegen diese Bemessung der Strafe verwahrte, so ist das ganz begreiflich. Man suchte daher die Verurteilung auf den unerlaubten Gebrauch von Feuerwaffen zurückzuführen. Sonderbarer Weise enthält sogar die offiziöse Ablehnung nichts über diesen Punkt. Major Weyns deutete etwas in dieser Art gegenüber Herrn Lévêque an, der mit Recht vermutet, daß einer der Angestellten Rabinets mit einem der Gewehre bei der Elefantenjagd betroffen worden sein möchte. Rabinet konnte die 39 Gewehre doch unmöglich alle auf einmal selbst tragen. Uebrigens stände es dem Kongostaate schlecht an, sich über Waffenhandel in Mittelafrika zu beschweren; denn es liegt von französischer Seite ein Zeugnis vor, wonach die Beamten des Staates Hinterlader gegen ganz genau bestimmte Leistungen an Kautschuk an die Eingeborenen abgeben.

Schließlich bliebe die Behauptung, daß Rabinet nicht infolge von schlechter Behandlung durch die ihn aus der Gegend der Seen nach Boma an der Kongomündung befördernden Soldaten, sondern am Fieber gestorben sei. Die Worte des Majors Weyns lassen dies zweifelhaft erscheinen. Der Kongostaat ruft das Zeugnis sämtlicher Mitreisenden Rabinets an; allein diese mögen nichts anderes gewesen sein als Beamte des Staates oder Angestellte der Monopolgesellschaften, die sich hüten werden, eine ihren Vorgesetzten unangenehme Aussage zu thun. Vielleicht waren auch einige Missionare darunter; aber auch diese würden sich hüten, ohne Zwang gegen den Staat und dessen brutale Agenten auszusagen.

Man sieht also aus den geschilderten Vorgängen, daß jeder europäische Gewerbetreibende, wenn er nicht den genügenden Hinterhalt hat oder das Nöthige „springen“ läßt, in unserem kongoleischen Nachbarstaat vollkommen recht- und wehrlos ist, die dortigen Zustände sind durchaus verrottete und das Gebahren der dortigen Beamten überbietet noch die Gepflogenheiten unserer portugiesischen Nachbarn. Gewarnt sei also jeder Privatmann, der sich einmal in das Gebiet unserer Nachbarn im Westen begiebt.

— Anfang der kommenden Woche werden wieder einmal die Würfel im Deutschen Reichstage fallen, welche über den Bau der Stichbahn Dar-es-Salam — Mrogoro entscheiden sollen. Der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, welche nochmals auf die Dringlichkeit der alsbaldigen Inangriffnahme jenes Baues hinweist.

Die Kommissionsberatungen über die Vorlage, welche bereits im Frühjahr stattfanden, haben bekanntlich seiner Zeit folgendes Ergebnis gezeitigt und der Vorlage in den Hauptpunkten folgenden Wortlaut gegeben: „Eine von einem Bankkonzortium unter Führung der Deutschen Bank zu

bildende Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft erhält auf 88 Jahre die Konzession zum Bau und Betrieb einer Eisenbahn von Darassalam nach Mrogoro. Ihrem Kapital wird bis zu 22 Mill. Mark eine dreiprozentige Verzinsung vom Reiche garantiert; die Antheile werden also in 87 Jahren mittels jährlicher Zahlungen von 747,187.32 Mark verzinst und durch Auslösung zu 120 Mark für jeden Antheil, beginnend in dem auf die Betriebsöffnung bis Mrogoro folgenden Betriebsjahr, getilgt. Wenn die Jahresdividenden mehr als zwei Prozent des eingezahlten Kapitals betragen, nimmt das Reich an dem Ueberschuß zur Hälfte theil. Das Reich behält sich das Recht vor, das gesammte Unternehmen nach 45 Jahren seit der Betriebsöffnung zu übernehmen; Kaufpreis: 120 Mark für jeden noch nicht gelösten Antheil und der zwanzigfache Betrag des im Durchschnitt der letzten fünf Jahre über drei Prozent hinausgehenden Reingewinnes. Nach Ablauf der Konzession (88 Jahre) geht das gesammte Unternehmen unentgeltlich und schuldenfrei an's Reich über. Die Konzession ist vererbt und das Reich ist berechtigt, das Unternehmen zu übernehmen, wenn die Gesellschaft wegen Zahlungsunfähigkeit den Bau nicht vollenden oder den Betrieb nicht ein- oder fortführen kann."

Aus der Kolonie.

— Für die Konstruktion geeigneter Maschinen zur exportfähigen Bereitung der Produkte der Delpalme setzt das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee, Berlin, Unter den Linden 40, einen Geldpreis von 1500 Mark aus. Zu Versuchen der sich bewerbenden Fabriken sind dem Komitee durch das Auswärtige Amt, Kolonial-Abteilung genügende Mengen Delpalmenfrüchte zur Verfügung gestellt.

Die Bedeutung der Herstellung von Maschinen für die Bereitung der Produkte der Delpalme geht zur Genüge daraus hervor, daß von Westafrika in den letzten Jahren Palmöl und Palmkerne im Gesamtwerte von rund 50 Millionen Mark jährlich ausgeführt wurden. Die Produkte sind bisher ausschließlich in primitivster Weise durch Eingeborene mit der Hand bereitet. Nach den Berechnungen von Dr. Preuß, Leiter des botanischen Gartens zu Victoria, Kamerun, gehen bei der jetzigen Bereitungsmethode etwa 2/3 des in den Früchten enthaltenen Palmöls verloren.

— Einem Privatbriefe aus Mohorro über den Raubwild-Reichtum dortselbst entnehmen wir Folgendes: Leider ist unsere Umgegend noch recht zahlreich von kleinem und großem Raubzeug, wie Löwen, Leoparden, Hyänen, belebt, und es ist im Monat manchmal mehrere Tage notwendig, daß ich bis tief in die Nacht hinein auf einem Baume sitze, um die Nachbarschaft so nach und nach von den ungebeten Gästen zu befreien. Fallen nützen nicht viel; das Geschick, das meistens zusammen jagt, lernt schnell die Stelle kennen, an der eines ihrer Art plötzlich in seinem thatenreichen Dasein ein Ende fand, und es ist deshalb ein öfterer Wechsel des Standortes der Falle nöthig, wozu man nicht immer Zeit hat. Aber ein guter Anstich ist fast immer von Erfolg begleitet. Wunderbar schön ist solch eine tropische Mondnacht und jetzt gerade in der kühlen Zeit, in der der böseste Feind des Nachtaufenthaltes im Freien, der „Moskito“, beinahe gänzlich verschwunden ist, von unbergelichem Reiz. Ein glänzender silberner Schimmer liegt selbst schon bei halbem Monde auf der ganzen Landschaft, viel heller und durchsichtiger bei der staubfreien Atmosphäre, als in der klarsten Winternacht zu Hause. Der Glanz ist so hell, daß man bequem mittelgroße Druckchrift lesen kann. Dabei athmet die ganze weite Fläche, so weit das Auge von dem hohen Sitze aus blicken kann, eine wundervolle Ruhe. Kein Palm, kein Blättchen bewegt sich und doch ist überall heimliches Leben, ein Meer von Tönen, an die sich das Ohr erst langsam gewöhnt und die man nicht bestimmen kann, noch erkennen, von woher sie kommen. Das Einzige, was mich davon abhält, mich im Märchenland zu träumen, ist mein Askari, der einen Ast unter mir auf einer Petroleumliste hocht und öfter sich bewegt, als mir lieb ist. Während ich so in wunschlosem Dämmerleben, die Flinte im Arme, hinausspähe,

wird es auf einmal um mich lebendig. Bald hier, bald dort, bald in der Luft, bald auf dem Boden regt es sich. Eulen, Ziegenmelker, Fliegende Hunde und andere Fledermäuse kommen lautlos angehuscht, kein Flügel Schlag verräth sie, nur der Luftzug, wenn sie mich umflattern, oder das Auge erkennt sie flüchtig im Glanze unseres Trabanten. Aus dem über drei Meter hohen Grafe, eben noch ohne jede sichtbare Bewegung, schiebt es sich leise, langsam spähend und sichernd hervor und plötzlich steht auf der Schneise in heller Beleuchtung ein prächtiger Wasserbock. Sein Fell leuchtet ordentlich silbergrau zu mir herauf und athemlos harre ich, was er anfangen wird und ob er mich wittert. Meine Besorgniß ist unnöthig, denn er hat Familienpflichten zu erfüllen. Schon tritt erst ein, dann ein zweites und dann mit zwei kleinen Wasserböckchen das dritte Weibchen dieses afrikanischen Paschas auf den Weg. Ich muß gestehen, daß ich versucht war, dieses Sdyll zu zerstören, denn der alte Herr hatte ein prächtiges Gehörn aufzumeißen. Aber ich wartete ja auf den Räuber, der mir vor ein paar Tagen eine Kuh kurz vor dem Eintreiben in den Viehstall zerrissen und fortgeschleppt hatte. Er muß ja kommen, denn noch vor einer kurzen halben Stunde, so dünkt mir, hat er in nicht allzu weiter Entfernung von mir sein kurzes, besferndes Anschlagen hören lassen. Hu—u—i—hub! tief und grollend, bald schluchzend nach innen hineingezogen, schwer mit der Feder wiederzugeben und doch unvergeßlich jedem, der einmal im Anschwale Ostafrikas den Ton des hungrigen Königs der Thiere gehört hat, erschallt es plötzlich wieder. Der Wasserbock unter mir sichert, stampft mit den Läusen den Boden und äugt. Ich sitze mit dem Drilling im Anschlage, der Sudanese unter mir macht fertig. Der Sicherungsflügel an dem alten Mauser-Gewehr geht etwas schmer und es giebt einen hörbaren Knack, was den Familienvater da unten veranlaßt, seine Aufmerksamkeit von der Seite nach oben zu lenken. Und mittlerweile schleicht das Unheil heran. —

— Auf einmal sehe ich, wie die Herde auseinanderstiebt, sehe einen dunklen Körper in der Luft schweben und niederstürzen. Zwei Blitze aus der Höhe, der rollende Donner des Echos von den Bäumen des Waldes, ein plötzliches Konzert von allen Thierstimmen der Nachbarschaft, ein Krachen, Brechen durch die Büsche, dann wieder lautlose Stille. Nur ein paar Nachtaffen schreien noch einmal wie kleine Kinder auf. Unter mir liegt eine regungslose dunkle Masse. Da ich mir im Verkehr mit wilden Thieren während meines nun bald zehnjährigen Aufenthaltes in Afrika mit der Zeit immerhin eine gewisse Vorsicht angewöhnt habe, schicke ich meinen Askari zwei Nester tiefer, um mit einem Speer das untenliegende Etwas von oben zu fixeln. Es bleibt jedoch gegen jede Einnengung von der Höhe unempänglich und so entschlief ich mich denn, vom Baume herunterzustiegen und die Beute näher zu besichtigen. Es war ein schöner ausgewachsener Löwe (die Waage zeigte sein Gewicht am nächsten Tage mit 220 kg. an), dem meine Kugel gerade hinter dem Kopfe das Rückgrat zerschmetterte hatte, und unter ihm lag ein geschlagenes Antilopenkind, das sich noch ein wenig bewegte. Ich erlöste es durch einen Blattschuß von seinen Qualen und begab mich, den Soldaten als Schutz gegen die Hyänen, die sofort, wenn sie Blut wittern, zahlreich zur Stelle sind, zurücklassend, zur Wache, um Leute zu alarmiren, die die beiden Thiere zur Station schaffen sollten. Die Antilope war ein vorzüglicher Sonntagbraten, der Löwenschädel wird eine Bierde meiner sonstigen Jagdtrophäen sein. Leider ist das Fell beim Präpariren verdorben, weil Fliegenmaden hineinkamen und es zerstörten. Es hatte die respectable Länge von der Schwanzspitze bis zum Maule von 2,65 m.

— Auch aus Norogwe, der vorläufigen Endstation der Usambarabahn, schreibt man uns über ein stattgehabtes Löwenabenteuer: Am 12. September holte ein Löwe aus meinem Ziegenstall in meinem Lager an der neuerbauten großen Fahrstraße Norogwe—Maurui 2 Ziegen. Von dieser Zeit ab habe ich oft bis 12 Uhr nachts mit geladener Büchse in meinem Zelt gesessen und auf das Wiedererscheinen des Raubthieres gewartet. Nachdem ich 7 Tage vergebens gewartet hatte, legte ich mich dann am 8. Tage des vielen erfolglosen Wartens müde einmal frühzeitig zu Bett, zumal ich annahm, daß der Löwe nicht mehr wieder erscheinen würde. Es kam

natürlich anders wie ich gedacht hatte. Gegen 1/2 12 Uhr nachts entstand ein mächtiger Skandal im Ziegenstall, die im benachbarten Stall untergebrachten Esel brachen aus und ich sprang aus dem Bett, greife zur Büchse, von der nur der Kugellauf geladen war und stürze lediglich mit dem Hemde bekleidet heraus. Der Vollmond schien hell am Himmel, immerhin war es nicht so hell, daß ich beim Zielen das Korn unterscheiden konnte. Den Löwen erkannte ich aber zum Glück genau und auf circa 10 Schritt Entfernung gab ich Feuer. Daß ich leidlich getroffen haben mußte, erkannte ich am Gebahren des Löwen, der scheinbar schwer krank im Busche verschwand. Ohne irgend welche Patronen bei mir zu haben, ging ich in meinem Jagdsieber dem Löwen in manushohem Grafe etwa 30 Meter nach, und dachte dann erst daran, daß ich furchtbar leichtsinnig gehandelt hatte. Ich rief nun meinem Boy zu, er möge mir Patronen bringen und als ich dieselben erhielt, sah ich das mächtige Raubthier einige Schritte vor mir im Grafe verendet liegen. Der Löwe hatte ein Gewicht von 362 deutschen Pfund und zeigte eine Länge von 2,80 Meter. Es war mein erster in Afrika. Noch in derselben Nacht brachte ich den Löwen nach Norogwe, wo er gemessen, gewogen und wie es so Sitte ist auch abkonterseit wurde.

— Der österreichische Lloyd hat bereits seine Versuchsfahrten nach den ost- und südafrikanischen Häfen wieder aufgenommen. Der Dampfer „Carinthia“ ist bereits auf der Heimfahrt begriffen und wird am 5. November Zanzibar verlassen. Am 28. Oktober soll der Dampfer „Geleshia“ von Triest abgehen und am 15. November Zanzibar erreichen. Wie man sieht, will der österreichische Lloyd, was Schnelligkeit seiner Schiffe anbelangt, mit voller Kraft in den Wettbewerb mit den anderen Linien eintreten. Ebenso sollen die Einrichtungen der Dampfer nichts zu wünschen übrig lassen.

— Der Bombay-Linie ist nun der bisher auf der Hauptlinie der „D. O. N. L.“ fahrende Dampfer „Reichstag“ einverleibt worden. Derselbe hat bereits am 15. Oktober Bombay auf der Reise nach Darassalam verlassen.

— Nach einer hierher gelangten Mitteilung sind in Natal Fälle von Rinderpest vorgekommen, doch hat die Seuche bisher eine beunruhigende Ausdehnung nicht erlangt. Dagegen wird eine starke Ausdehnung der Seuche aus Transvaal und der Kapkolonie gemeldet. —

— Nach Benachrichtigung seitens der Verwaltung von Britisch-Nordost-Rhodesia wird für allen vom 1. September d. J. ab aus diesem Gebiet ausgeführten Gummi ein Ausfuhrzoll von vier Pence (= 35 Pfennige) für das Pfund erhoben. —

Aus Heimat und Ausland.

Wenn man den Reutertelegrammen auch aus bekannten Gründen nicht vollen Glauben schenken kann, so scheint doch trotz allem der Empfang der Burengenerale in Berlin ein nicht allzu festlicher und enthusiastischer gewesen zu sein, zumal laut Reuterdepeschen den Offizieren und Beamten von Kaiser Wilhelm verboten worden war, an irgend welchen Festlichkeiten zu Ehren der Buren theilzunehmen. In vielen Kreisen der deutschen Bevölkerung wird diese Anordnung des Kaisers, falls sie sich bewahrheiten sollte, Unwillen erregt haben, zumal sie zum großen Theil von der Zuorkommenheit gegen England eingegeben zu sein scheint. — Die englischen Zeitungen halten sich natürlich über die Reisen der Generale aus erklärlichen Gründen zur Genüge auf und spotten über die Reden der Buren; selbstverständlich bereitet das Verhalten des Kaisers den Buren gegenüber den englischen Blättern große Freude und Genugthuung.

Im Somaliland geht es wieder arg her. Mad Mullah, den die Engländer vollkommen vernichtet zu haben glaubten, hat es fertig gebracht den englischen Truppen eine gewaltige Schlappe beizubringen; fast 200 Mann und darunter eine Anzahl höherer Offiziere sind englischerseits gefallen bezw. verwundet. Große Truppentransporte aus Indien sind unterwegs, um die Scharte

In Südafrika scheinen sich einzelne der sogenannten Rebellen-Kommandos immer noch nicht den Engländern übergeben zu haben und noch im Felde zu stehen. Die Reuternachrichten melden, daß zwischen dem Buren-Kommando des Kommandant Banzyl und dem Magistrat von Bryburg neuerdings wieder „Friedensverhandlungen“ stattgefunden hätten, die aber erfolglos verlaufen seien.

In Venezuela scheint es zwischen Regierungstruppen und Aufständischen ein heftiges Gefecht gegeben zu haben. Wer jedoch der wirkliche Sieger darin gewesen ist, wissen die Reuterdepeschen bis jetzt nur Widersprechendes zu melden.

Afganistan hat es plötzlich für notwendig befunden, sich 12 Schnellfeuer-Gebirgsgechütze, 2 Haubizen, 18 Feldgechütze sowie eine Menge Munition zu beschaffen. Wie es heißt, sollen deutsche Firmen die Lieferanten gewesen sein.

Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

17. Oktober. Die Burengenerale haben Paris verlassen und sind nach Berlin weitergereist. Sie versprechen sich jedoch keine großen politischen Erfolge mehr von ihrer Reise, weil sie auch fürchten, dadurch die britischen Gefühle zu verletzen.

Im englischen Unterhause, welches überfüllt war, fand eine erregte Debatte statt. Balfour beantragte den Vorsitz der Regierung während der Geschäftsstunden der ganzen Sitzung, der Antrag wurde unter dem Jubel der irischen Partei mit 341 gegen 51 Stimmen abgelehnt.

Die Burengenerale sind in Berlin angekommen. Volksmengen haben dieselben erwartet und ihnen härmliche Ovationen dargebracht.

Das englische Unterhausmitglied McHugh ist zu zwei Monaten harte Arbeit verurtheilt wegen Aufreizung zum Landesverrath.

Admiral Seymour ist zum 1. Ratgeber des König Eduard in Flottenangelegenheiten ernannt worden.

17. Oktober. Balfours nochmaliger Antrag ist mit 262 gegen 141 Stimmen angenommen worden. Die Debatte über die Schulvorlage hat begonnen.

18. Oktober. Die Burengenerale, welche in Holland an die verwandtschaftlichen Beziehungen zu der Bevölkerung appellierten und in Frankreich ihrer Sympathie für die dortige Bevölkerung als frühere Hugonotten Ausdruck verliehen, sprechen jetzt in Berlin über die brüderlichen Bande, welche sie mit den Deutschen verbinden. Heute haben die Generale den deutschen Reichstag besucht, woselbst sie von einer größeren Anzahl Abgeordneter empfangen wurden. Fürst Serbert Bismarck führte dieselben durch die Reichstagsräume.

Lord Ritzener ist heute Morgen unbeobachtet und Demonstrationen vermeidend aus London abgereist und über Paris, wo er die Nacht in der englischen Gesandtschaft zubringt, nach Brindisi gefahren, wo er einen Dampfer besteigen wird.

In Folge der Wiedereröffnung einer Anzahl geschlossener Religionschulen in Frankreich, um die Machtlosigkeit der französischen Regierung zu mindern, ist die Einbringung eines neuen Kongregationsgesetzes angekündigt worden.

18. Oktober. Der Burenkommandant Banzyl mit 80 Rebellen hat in Bryburg mit dem dortigen Magistrat über die Uebergabedingungen verhandelt und verlangt das ihm entzogene Wahlrecht zurück. Die Verhandlungen verliefen jedoch erfolglos und das Kommando ging wieder über die Grenze zurück.

19. Oktober. Eine Meldung hat Aden erreicht, wonach ein heftiges Gefecht im Somaliland stattgefunden hat, bei welchem Major Phillips sowie Captain Angus gefallen und Colonel Coble verwundet worden sind.

Nach 7tägigem Gefecht bei Sabictoria wurden in Venezuela 8000 Revolutionisten vollkommen vernichtet. Dieselben haben ihre Positionen aufgegeben und 1400 Tode und Verwundete im Felde gelassen.

Die Burengenerale haben Berlin wieder verlassen. Den Offizieren und Beamten war insgesamt von Kaiser Wilhelm verboten worden, an Festlichkeiten für dieselben theilzunehmen.

John, Redmond, Dillon und Davitt sind in Boston angekommen, um an der großen irischen Convention theilzunehmen.

20. Oktober. Ein amtliches Telegramm besagt, daß am 6. Oktober bei Erago in der Nähe von Mudug mit den Streitkräften Mad Mullahs 2 Gefechte stattgefunden hätten. Der Feind wurde nach heftigem Gefecht unter schweren Verlusten zurückgewiesen. Die englischen Verluste sind: Major Phillips, Captain Angus sowie 50 Mann todt, Captain Howard, Leutnant Everett sowie 100 Mann verwundet. Die Somalis sind bei dem Vertheilen von Truppen sehr thätig, deshalb hat sich General Swayne nach Bohotle zurückbegeben, um dort Verstärkungen abzuwarten.

Die venezuelanischen Revolutionisten haben bei Sabictoria keine direkte Niederlage erlitten, sie waren noch unerschüttert und haben sich vollkommen geordnet zurückgezogen. Die Streitkräfte der venezuelanischen Regierung haben sich bis auf 3100 Mann vermindert, die Rebellen sind 9000 Mann stark.

20. Oktober. Die „Times“ meldet aus Fez, daß die Grenzstreitigkeiten zwischen Algier und Marocco beigelegt sind. Frankreich erhält die streitigen Gebiete und hat sie auch schon besetzt, jedoch weigert sich der Sultan von Marocco, dem französischen Vorschlag beizutreten, einen Vorzugszoll auf beiderseitig importierte und exportierte Waaren einzurichten.

20. Oktober. Reuter erzählt, daß Vorbereitungen getroffen sind, aus Indien Truppen für den Aufstand im Somaliland zu requiriren.

General Swayne bringt in einer Depesche Mad Mullah in Verbindung mit einem gewissen österreichischen außer Dienst befindlichen Beamten mit Namen Karl Znger.

Granborne sprach der englischen Regierung gegenüber sein tiefes Bedauern über den beklagenswerthen Verlust an Menschenleben im Somaliland und die möglichen Folgen des englischen Rückzuges aus. General Swayne verdiene jedoch volles Vertrauen. General Manning ist in Aden angekommen, ein indisches Bataillon steht zu seiner Verfügung; außerdem ist als Reserve ein Bataillon von der englischen Schutztruppe in Zentralafrika beordert, und wenn diese Truppen noch unzureichend sind, werden noch mehr Truppen requirirt werden.

460 Bombay-Grenadiere sind in Aden für den Feldzug im Somaliland eingetroffen.

Satom (engl. Gesandte in Peking), welcher es ablehnte dem kaiserlichen Empfange beizuwohnen, da chinesische Beamte zugegen waren, die als verantwortlich für die kürzlich erfolgte Ermordung britischer Missionare anzusehen sind, welche unbekannt geblieben ist, hat jetzt auch gegen die deutschereits erfolgten Abmachungen mit China betr. die Räumung von Shanghai Protest eingelegt, welche Prinz Ching angenommen hat, ohne die anderen Mächte zu befragen.

Der „Standard“ meldet, daß 4 britische Kanonenboote nach Hankau (China) beordert sind und zwar auf Grund der Ermordung der britischen Missionare.

22. Oktober. Sechs Offiziere und 400 Mann des 23. englischen Bombay-Infanterieregiments sind angewiesen, sich den 21. Grenadiere anzuschließen. Von den ersten Grenadiere werden außerdem 6 besondere Offiziere an dem Somali-Feldzug theilnehmen. Die Truppen segeln am Donnerstag ab.

In der amerikanischen Minenarbeiter-Versammlung wurde erklärt, daß der Streik beendet sei.

Die 2. Bombay-Grenadiere sind von Indien ebenfalls nach dem Somaliland beordert. Mehr Truppen folgen möglicherweise.

Im deutschen Reichstag fand eine heftige Fehde in der Zollvorlage statt. Graf Willow hielt eine eingeschlossene Rede und stimmte den Beschlüssen der Kommission zu, welche die Höhe des Getreidezolles nach den Vorschlägen der Regierung bestimmt hatte.

23. Oktober. Ritchie eröffnete im englischen Unterhause, daß nicht die Absicht vorläge, die Vorlage wegen der Transvaal-Anleihe in dieser Session einzubringen.

Die Burengenerale sind nach London zurückgekehrt und haben geäußert, daß sie augenblicklich nicht beabsichtigen, eine Unterredung mit Chamberlain nachzusuchen, der sicherlich die Lösung der schwebenden Fragen in die Wege leiten wird.

Demet segelt am 1. November nach Südafrika zurück.

Der Pfister Lloyd hat einen Brief von Karl Znger erhalten, der zeigt, daß derselbe sich augenblicklich in Budapest aufhält.

Der englische Generalkonsul in Hankau hat die sofortige Hinzurückführung eines chinesischen Militärbeamten gefordert, weil derselbe verantwortlich für den Tod der britischen Missionare ist, ebenso fordert er eine gebührende Bestrafung von anderen Offizieren.

Das Detachement von General Swayne hat glücklich Bohotle erreicht.

24. Oktober. Granborne kam auf die Vorgänge im Somaliland zu sprechen und rief der Regierung, noch ein weiteres Bataillon oder ein halbes Bombay-Regiment sowie 600 Mann afrikanischer Truppen dorthin zu schicken. Wenn schlechte Nachrichten kämen, müßte man eben doch noch mehr Truppen senden.

25. Oktober. Die englische Presse spricht ihr Bedauern über den verwerflichen Optimismus aus, welcher englischerseits in der Beurtheilung Mad Mullahs stattgehabt hätte und bringt die näheren Nachrichten über die Granborne'schen Forderungen, dieselben sollten prompt erfüllt werden, damit die schwierige Aufgabe, vor der man jetzt stände, gut gelöst werden könne.

Aus Daresalam und Umgegend.

— In der Heimat selbst werden wohl kaum mit größerem Eifer Ausschmückungsarbeiten an den verschiedenen Wohnhäusern zur Verherrlichung der Geburtstage unseres Kaisers und unserer Kaiserin vorgenommen, als hier in der Hauptstadt unserer ostafrikanischen Kolonie. So hatte auch am letzten Mittwoch, dem Geburtstage unserer Kaiserin, Daresalam wieder sein Festgewand angelegt. Ueber jedem Hause fast wehten die schwarz-weiß-rothen Farben und in Flaggengala prangten die Schiffe im Hafen. Mächtige Palmwedel schmückten die Thüren und Wände der Gebäude und erzielten in ihrem frischen Grün innerhalb der deutschen Farben eine prächtige Gesamtwirkung. Gegen 8 Uhr waren die Ausschmückungsarbeiten überall vollendet. Um 8 1/2 bezw. 9 1/2 Uhr fanden Festgottesdienste in der katholischen bezw. evangelischen Kirche statt, und um 10 3/4 Uhr harrten auf dem Platze beim

Bismarckdenkmal in Paradeaufstellung die Askaritruppen sowie die meisten Europäer Daresalams und auch die angesehensten Vertreter der farbigen Bevölkerung der Ankunft des stellvertretenden Gouverneurs, Regierungsrath Dr. Stuhlmann, der nach Abschreiten der Fronten und einer Ansprache an die Askaris in Suaheli ein dreimaliges Hurrah auf die Kaiserin ausbrachte, welches von allen Anwesenden auf das Lebhafteste aufgenommen wurde.

Um 11 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Klubs zum Theil von ihren Damen begleitet, in den Räumen des Klubhauses zu einem Frühstückoppen, während dessen die Soanese Kapelle konzertierte.

Um 4 Uhr Nachmittags fand das übliche Volksfest im Palmenwalde hinter der Boma statt. An Preisbewerbern bei den verschiedensten Spielen sowie an Tanzlustigen bei den Gomas war wie immer kein Mangel.

Abends um 9 Uhr fand auf dem mit Lampen erleuchteten und geschmückten Bismarckplatz ein allgemeiner Bierabend statt, an welchem ebenfalls ein großer Theil der europäischen Bevölkerung theilnahm.

— Der Reichspostdampfer „Bundesrath“, welcher mit 3 Tagen Verspätung hier eintraf, hat während seiner Fahrt von Aden nach hier einen Schraubenflügel ganz und einen anderen halb verloren. Der Schaden wurde während der Anwesenheit des Dampfers in unserem Hafen ausgebessert.

— Der hiesigen Soanese Kapelle, deren nicht geringe Unterhaltungskosten pp. bis jetzt immer aus dem Etat der Schutztruppe bestritten worden sind, ist vom Gouvernament gekündigt worden. Dieselbe wird am 1. Januar wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen unsere Stadt verlassen. Die Askarikapelle, deren Ausbildung unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Knauft immer weiter vorgeschritten ist, wird uns dann hoffentlich fortan mit ihrer Spielkunst erfreuen.

— Dem großen Gras-Agavenbrand in Kurassini, über welchen wir bereits in Nr. 41 unserer Zeitung meldeten, sind wie sich jetzt herausstellt, hunderte von Palmen zum Opfer gefallen. Es gewährt einen traurigen Anblick, wenn man auf einem Spaziergange die Straße nach Kollassini entlang geht und zu beiden Seiten derselben das Bild der Verwüstung sieht, welche das Feuer unter den jungen im 4. und 5. Jahre stehenden Palmen angerichtet hat.

— Ein großer Cocktail-Frühstückoppen fand am letzten Sonntag Vormittag in dem neuen Geschäftshause der Firma Bretschneider & Hasche zur Feier der Einweihung desselben statt. In der angeregtesten Stimmung verlief das schöne Fest, im Verlaufe dessen Herr Regierungsrath Stuhlmann ein Hoch auf die Firma Bretschneider & Hasche ausbrachte und dabei dem lebenswürdigen Gastgeber, Herrn Bretschneider seine bewundernde Anerkennung darüber aussprach, daß es der Firma möglich gewesen ist, trotz der schlechten Zeiten und gedrückten Geschäftslage ein so prächtiges Haus zu errichten. —

Verkehrsnachrichten.

— R.-P.-D. „Bundesrath“ traf mit dreitägiger Verspätung am 20. d. Mts. von Europa kommend in Daresalam ein und fuhr am 21. Vormittags nach dem Süden weiter.

— R.-P.-D. „Markgraf“ traf ebenfalls mit 3tägiger Verspätung am 21. d. Mts. früh vom Süden kommend hier ein und fuhr am 22. d. Mts. nach Europa weiter.

Personal-Nachrichten.*)

Mit R.-P.-D. „Bundesrath“ trafen am 20. d. Mts. in Daresalam ein: Frau Regierungsbaumeister Georg Schmidt, Frau Egan Cruise, Frau Martha Beyer und die Herren Ewald Giese, Paul Hauser, Bruder E. Träger, W. Schubert, Spiefenborn, Obermeister W. Boß.

In Tangar sind eingetroffen: Die Herren Hugo Formis, R. Jacobi und F. Jacobi.

*) Die Personalien der Beamten pp. des kaiserlichen Gouvernements befinden sich im „Amtl. Anzeiger.“

Hierzu zwei Beilagen, und Nr. 36. des „Amtlichen Anzeigers“

**Bremer
und
alle
andern**

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

Cigarren, Cigaretten u. Tabake
bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-
paket, **garantirt** gute Ueberkunft, direkt von
F. W. Haase in Bremen,
Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den
Deutschen Kolonien.
Langjähriger großer Kundenkreis in D.-D.-Ufr.

Fahr' mit **"ATLANTIC"**
Road-Carts, Phaeton-Carts, Buggies
Amerikanische
Hickory-Wagen
Pferde-Geschirre
Amerikanische



Für Gestüte, Inspektoren, Landärzte etc. und Luxuszwicke.
KNAUER & ECKMANN, HAMBURG.
Catalog gratis und franco.

Ich liefere alle Maschinen für
Ziegeleien — Chamottefabriken
Thonrohrfabriken — Dachziegelfabriken aus Thon
Kalksandsteinfabriken
Brikkettierung von Heiz- und Futterstoffen
Dachfalzziegel — Fussbodenplatten
aus Cement und Sand
Kugelmühlen — Steinbrecher etc.
Th. Groke, Maschinenfabrik in Merseburg (Deutschland).

Briefmarken | **Frankfurter Spielkarten**
aller Länder wünsche | mit runden Goldeden, bestes Fabrikat, jeder-
gegen Gehörne u. Schädel einzutauschen. | zeit in jeder Quantität zu beziehen.
Georg Martenshen | „Deutsch-Ostafrik. Zeitg.“
Korogwe bei Tanga. | Abth. Papier- u. Bureau-Materialien.

Gra-mmo-pho-ne!
Das schönste Geschenk zur Unterhaltung und Belehrung. Neue geräuschlose,
vorzügliche Platten erster Künstler und Kapellen in allen Kultursprachen!




Monarch-Apparat
mit Concertschalldose,
spielt grosse und kleine
Platten, Mk. 250.—
incl. 10 Concertplatten.

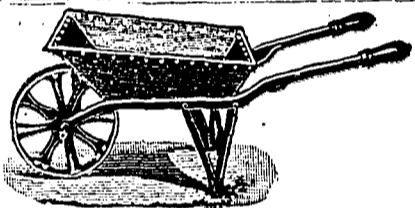
Grammophon No. 6 incl.
10 Platt. mit Concertschal-
dose Mk. 170.—, hocheleg.
Werk mit Seiten-Aufzug.
Automat. Grammophone,
das heisst mit Einwurf
(Penny in the slot).
Grösse des Familien-Gr. E.
Mk. 153.—, des Monarch
Mk. 260.—, als Stand-Auto-
mat, Trichterlänge 1,20 m,
Mk. 620.—, Wand-Automat
Mk. 560.—, alles mit Con-
certschalldose und incl. 10
Pl. u. selbstthätiger Ein- u.
Ausschaltung d. Schalldose.
Plattenpreis.
Kleine Pl., 18 $\frac{1}{2}$ cm Durchm.,
Mk. 2.50, Concert-
platten, 26 cm., Mk. 5.—,
Concertschalldose
allein Mk. 30.—,
Nadeln Mk. 5.— p. Mille.

Familien-Grammophon E.
Preis: incl. 10 Platten
Mk. 100.—, mit Concert-
schalldose Mk. 15.—
mehr.

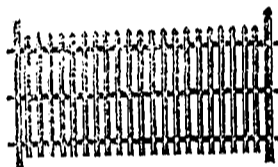
Versandbedingungen. Alle Preise verstehen sich bei Ordres von nicht unter
Mk. 75.—, wenn 5 Kilo-Pakete zulässig sind, franko der nächsten Post- oder bei
grösseren Sendungen Schiffsstation. Seemässige Packung und Versicherung frei.
Casse vorher oder gegen Connossement auszuhändigen an deutsches Bankhaus.
Carl Below, Leipzig, Automatenfabrik.

1 $\frac{1}{2}$ Millionen Mk.
sind mit einem Loos zu gewinnen.
Jedes Loos mindestens ein Ge-
winn. Der kleinste Treffer beträgt
mehr wie der Einsatz, daher kein Mi-
ssito. Keine Klassenlotterie, keine Se-
rien- oder Ratenloose. Gesetz. er-
laubt! Kein Schwindel! Jeder über-
zeuge sich erst und verlange Prospekt.
F. Mecklenburg, No. 690 Berlin O. 17.

**Taschenmesser, Packnadeln,
Musterbeutel, Karten ohne Gold-
rand, Karten mit schwarzem Rand,
Kreide in Stangen und in Stücken,
Blitzordner, Kopierpressen**
vorrätig bei der
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.



Billigste und
beste Bezugs-
quelle für
Grossisten und
Wieder-
verkäufer.



Hermann Franken, Schalke i. Westf.
stähl. Export-Schiebkarren, fertige Gitter u. Einfriedigungen
aus profilirten Blechstäben für Export. **Export-Eimer und
Spül-Becken.**

Beilagen, Prospekte, * * *
* * * Preis-Courante etc.

finden durch die
„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“
die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen u. sind zu richten an die
General-Vertretung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“
GEORG MIGGE, Berlin W. 35.
Lützowstr. 54.



Ringöfen u. Brennöfen
aller Art

Pläne für Ziegeleien,
Chamottefabriken, Cementfabriken, Kalkwerke etc.
Maschinen, Transporteure, System Hotop,
Trockenanlagen, complete Einrichtungen.

Eingetragene Ge-
schäftsmarke.

Ernst Hotop, Berlin W 50, Marburgerstr. 3

UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der
Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,
unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung
zwischen

Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach
**Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-
Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay**

abwechselnd bis **Beira** oder **Mauritius** weitergehend
mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach **Madeira** und **Teneriffe** befördert. Alle
Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind
unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.
Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten
der Linie.

Suhr & Classen, Hamburg, 8

Salta-Spiele

Skat-Karten
(32 Blatt)

Whist-Karten
(52 Blatt)

Knobel-Becher

Gratulations-Karten
in neuen Mustern

Zeitungshalter

stets vorrätig

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

(Nachdruck verboten).

Professor Schenk - Anekdoten.

Von Dr. B. D.

Die Schenk-Theorie hat bekanntlich den Zeitungen und Witzblättern viel Stoff geboten, aber wie das Leben ja doch immer wunderlicher zu sein pflegt, als alles, was Schriftsteller sich erdenken können, so hat auch Professor Schenk nicht wenig Erlebnisse gehabt, die Witzblättern den ergößlichsten Stoff hätten liefern können.

Namentlich hatte der dahingeshiedene Gelehrte oft Mühe, ernst zu bleiben, wenn Mütter, oder solche, die es zu werden wünschten, ihm ihre Wünsche vortrugen. So beehrte die Gattin eines Musikers nichts mehr und nichts weniger, als männliche Zwillinge, von denen der eine, natürlich erst im späteren Leben, Baß, und der andere Tenor singen sollte, und Professor Schenk hatte es nicht leicht, sie davon zu überzeugen, daß er nicht einmal im Stande sei, den ersten Teil ihres Wunsches mit Sicherheit zu erfüllen.

„Welches ist denn Ihr Verlangen?“ fragte der Gelehrte eine Beamtenfrau.

„Ich bin mit meinem Manne noch nicht darüber einig, aber ich denke, wir wollen es davon abhängig machen, ob wir zum nächsten Quartal eine kleine oder eine größere Gehaltszulage bekommen. Sind es nur 10 Kronen, so würden wir mit einem Mädchen vorlieb nehmen, von 20 Kronen an aber möchte ich um einen Knaben bitten.“

Was man auch darüber sagen mag, fest steht, daß eine Reihe der gewünschten Erfolge, welchen Schenks Ratschläge zu Grunde lagen, auch wirklich eintrafen, und die Verehrung der beglückten Mütter für den Ratgeber kannte keine Grenzen.

„Sie sind ein vollkommener Zauberer,“ sagte ihm eine der Damen.

„Ein Zauberer kann unmöglich vollkommen sein,“ erwiderte Schenk lächelnd.

„Weshalb denn nicht?“

„Bei einem Zauberer hat man doch stets einige Wünsche frei, ein vollkommener Zauberer würde aber nichts zu wünschen übrig lassen.“

Bei einer Dame seiner Bekanntschaft, welche er besuchte, kam natürlich das Thema der Theorie zur Sprache, um so mehr, als die Dame, Mutter eines einzigen fünfjährigen Knaben, Grund hatte, sich für die nächste Zeit ein Mädchen wünschen zu können.

„Möchtest Du auch ein Schwesterchen, oder lieber ein Brüderchen?“ fragte der Professor den antwesenden kleinen Jungen.

„Was ist denn billiger?“ fragte dieser nach einigem Nachdenken.

Ein junger Mann suchte den Professor auf, und bat ihn, da er es knapp hatte, ihm das Buch, das von seiner Theorie handle, zu schenken.

„Ja, was wollen Sie denn damit anfangen?“

„Ich möchte es meiner Braut zum Namens-tage verehren.“

Auch eine große Menge von Zuschriften, zustimmender oder spöttischer Natur, erhielt der Gelehrte, darunter auch eine Karte folgenden Inhalts:

„Heute Abend findet eine Generalversammlung sämtlicher Hühner in unserem Hühnerhause statt. Vortrag des Hahnes: „Ueber die beste Methode, nur weibliche Eier zu erzielen, nach der Theorie Schenk.“ Sie werden ergebenst dazu eingeladen. Im Auftrage: Der Hofhund.“

Die Redaktrice eines Blattes, welches Organ der modernen Frauenbewegung ist, forderte den Professor auf, einen Artikel für ihr Blatt zu schreiben.

„Über was habe ich denn mit der Frauenbewegung zu schaffen?“ fragte er.

„Wenn auch nicht mit unserer, so haben Sie doch eine ganz besondere Frauenbewegung hervorgerufen, Herr Professor.“

Aus Amerika schrieb ihm eine „Professorin der Medizin“, sie möchte bei ihrem Vortrag im Kolleg auch die Theorie Schenk berücksichtigen und bitte um Auskunft auf einige Fragen.

„Wunderbar,“ sagte der Gelehrte, „in Amerika giebt es also auch weibliche Professoren, die dann natürlich auch als Examinatoren fungieren werden. Ich möchte nur wissen, was so eine Professorin erwidert, wenn der Kandidat ihr vor-

schlägt: „Fragen Sie mich doch einmal, ob ich Sie heiraten will.“

In einem Examen über Embryologie konnte der Kandidat die leichte Frage nach den Ernährungsbedingungen des Embryo nicht beantworten.

„Nun, können Sie mir dann vielleicht etwas über die Ernährungsbedingungen des Menschen im allgemeinen mitteilen?“

Weiteres Stillschweigen des Kandidaten.

„Sie werden mir vielleicht sagen können, was z. B. bei einem Beefsteak der eigentliche Nährstoff ist?“

„Ja, das Bier, das man dazu trinkt,“ brachte der Kandidat nach längerem Zögern heraus.

Von humoristischen Worten Schenks ist noch bekannt, daß er von einem Kollegen, einen Professoren der Philologie, sagte: „Beim Gehen macht er zuerst einen langen Schritt, dann zwei kürzere, er denkt nur in Hexametern.“

Als ein reicher Mann dem Professor klagte, daß sein Arzt, ein Assistent des Professors, ihm nach der Genesung noch weitere Besuche machte, nur um sie auf die Rechnung setzen zu können, meinte Schenk: „Das können Sie ihm wohl hingehen lassen. Er leidet nämlich an Geldmangel, und da hat er sich zu seinem Patienten hin — Bewegung verordnet.“

Es ist beklagenswert, daß der reichbegabte Mann, der die Heiterkeit des Lebens so sehr liebte, durch seinen Mißerfolg trübe gestimmt, so früh dahinschied.

(Nachdruck verboten).

Das verschwundene Fahrrad.

Von Arno Stein.

Gegen den sogenannten Katzenjammer gie't es die verschiedensten Mittel; das realste davon ist gewiß der Genuß frischer Luft, und dieses wählte Harry Buller, der Sohn des reichen Bankiers.

Er spazierte also eines Morgens die Landstraße hinunter, als er einen älteren Herrn bemerkte, welcher ängstlich hin und her schritt als suche er einen verlorenen Gegenstand. In der Hand hielt er eine mit der Wurzel ausgerissene Pflanze, welche er bisweilen an Augen und Nase führte, ganz in die Untersuchung derselben versunken, bis er dann endlich wieder emporfuhr, sein Umher-spähen fortzusetzen. Es war ein kleiner breit-schultriger braunbärtiger Herr, und an seinem Neuzerren war sonst nichts bemerkenswertes, als daß seine Beinkleider unten festgebunden waren, wie das bei Radfahrern üblich ist, welche die Wadenstrümpfe nicht lieben, wenigstens nicht auf dem Rade. Kaum hatte dieser Herr den Dahervandelnden erblickt, als er ihm winkte, auf ihn zuzuschritt und ihn anredete:

„Denken Sie sich, junger Mann, ich habe mein Fahrrad verloren und kann es nicht wiederfinden. Ich suche nun schon eine halbe Stunde, aber ich weiß nicht, liegt es daran, daß ich meine Brille nicht habe, die ich sonst nur in Ausnahmefällen gebrauche, jedenfalls ist es wie in den Erdboden gesunken.“

„Aber bester Herr, wie kann man denn ein Fahrrad verlieren? Das ist doch kein Rippgegenstand. Es ist Ihnen vielleicht gestohlen worden.“

„Das ist wohl kaum möglich,“ erwiderte der alte Herr, „ich müßte denn doch wohl etwa einen Dieb oder überhaupt irgend einen Menschen bemerkt haben, aber ich bin hier ganz allein, und Sie sind der erste Mensch, dem ich heute morgen in dieser Gegend begegne.“

„Ja, wie ist es denn aber möglich? Es kann Ihnen doch nicht verschwunden sein, während Sie darauf saßen.“

„Das natürlich nicht. Es kam nämlich so: Ich sah hier im Vorüberfahren eine Pflanze mit eigenartig leuchtender Farbe. Ich hielt an, stieg vom Rade herunter, und sprang über den Graben. Ich hatte mich auch nicht getäuscht, die Pflanze war eine Abart von Foenibutum, die sonst in Deutschland nirgends vorkommt. Natürlich grub ich das Ding aus, und wie ich zurück komme, ist das Fahrrad verschwunden.“

„Es kann aber doch vielleicht jemand vorübergegangen sein.“

„Ich sagte Ihnen schon, es ist nicht möglich.“

Wie Sie sehen, läuft die Landstraße nach beiden Seiten hin kerzengerade, der Durchgänger müßte jetzt noch zu erblicken sein, und vom Standpunkte der Pflanze aus müßte ich den Baum, an welchen ich das Rad mutmaßlich gelehnt hatte — ich bin nämlich etwas vergeßlich — wohl im Auge behalten.“

„Aber es konnte sich doch jemand in der Nähe hinter Busch oder Strauch versteckt gehalten haben, und sich dann nach Indianerart hervorgeschlichen haben. Sonst wäre es ja zu wunderbar. Lassen Sie uns noch einmal suchen und bleiben Sie auf Ihrer Seite, ich gehe auf die andere.“

Harry war eigentlich kein Menschenfreund, er war eben einer jener jungen Leute, die nur an sich denken, und es ist vielleicht auch anzunehmen, daß es junge Leute anderer Art gar nicht giebt. Aber irgend ein geheimer Zauber schien ihm für den alten Herrn Sympathie einzuschließen. Er suchte daher lange und eingehend, aber erfolglos. Als er sich nun wieder über den Weg wandte um das negative Ergebnis dem alten Herrn mitzutheilen, hörte er plötzlich einen Hilferuf, und diesem nachgehend, sah er den Besitzer des verschwundenen Fahrrades bis an die Brust im Grabenwasser stecken.

„Hilfe, Hilfe!“ rief der kleine Herr, fürchterlich mit den Armen gestikulierend, „ich sinke immer tiefer, und wenn Sie mich nicht herausziehen, bin ich verloren.“

Harry wurde so sehr von Heiterkeit erfaßt, daß er, um dem alten Herrn nicht ins Gesicht zu lachen, sich anstandshalber umkehrte.

„So kommen Sie doch,“ rief dieser in verzweifeltm Tone, „das Wasser geht mir schon bis an den Hals, und wenn Sie mich nicht herausziehen, sehen Sie im nächsten Augenblick gar keine Spur mehr von mir. Retten Sie mich und ich gebe Ihnen zur Belohnung die Hand meiner Tochter.“

Harry mußte laut auflachen. Ihn, dem Erben von Millionen, dem die vornehmsten Mädchen des Landes zur Verfügung standen, bot dieser alte Sonderling seine Tochter, die vielleicht alt und häßlich sein mochte, als Belohnung an. Einen Augenblick überlegte er daher, ob er den im Graben Stehenden nicht ruhig verfallen lassen sollte, denn es schien gar nicht so unmöglich, daß einer, der sein Fahrrad verliert, nicht auch plötzlich eine Tochter auf dem Plan erscheinen lassen konnte, um sie dem Retter aufzuhalsen. Aber seine bessere Natur siegte. Er reichte dem Verzweifelten die Hand, und nach vieler Mühe gelang es ihm, ihn aus dem Graben herauszubringen.

„Ich bin Ihnen viel Dank schuldig.“

Harry überlegte, ob es nun nicht Zeit sei, auszureißen. Der Dank war es eben, den er fürchtete. Wenigstens wollte er ihm sagen, daß zu einem solchen Dank gar keine Ursache vorhanden sei.

„Wenn Sie sich nur an diesem Gestrüpp festgehalten hätten, werter Herr, würden Sie sich ohne viele Mühe selbst herausgezogen haben.“

„Ja, vielleicht haben Sie recht, es muß etwas Wahres daran sein,“ erwiderte dieser, die Hand an die Stirn legend, „aber daran habe ich wahrscheinlich nicht gedacht.“

„Es muß auch solche Käuze geben,“ murmelte Harry und dachte darüber nach, wie er dem alten Herrn nun am besten aus seinen nassen Kleidern heraus helfen könne. Dieser selbst schien sich deshalb wenig Sorge zu machen, denn er hatte bereits eine neue Blume gepflückt, die er eingehend betrachtete.

Zum Glück kam eine leere Droschke des Wegs, die nach der Stadt fuhr. Harry schlug dem alten Herrn vor, in diese einzusteigen und schleunigst nach Hause zu fahren.

„Und Sie kommen mit, mein verehrter Lebensretter, ich bitte Sie darum.“

Harry dachte mit Schrecken an die Belohnung, welche ihm aufgezwungen werden sollte, und lehnte ab. Aber der alte Herr bat so eindringlich, daß er zusagte und mit einem Seufzer in den Wagen stieg.

„Bismarckstraße 5“, rief der alte Herr dem Kutscher zu.

„Also feinste Gegend der Stadt“, dachte Harry,

und sein Respekt vor dem Sonderling stieg ein wenig. Wie war es aber nur möglich, daß jenes Geheimrathsviertel einen Mann beherbergen konnte, der augenscheinlich so wenig auf das Äußere gab. Sie hielten vor einem eleganten, villenähnlichen Hause. An den Gitterwerken und den Wänden ragte grünes Ranklaub empor, welches dem Ganzen einen idyllischen Anstrich verlieh. Wo aber die grüne Bekleidung durch das Gitter einen Durchblick gewährte, konnte man einen weit ausgedehnten Garten bemerken, welcher mit blühenden, zum Theil wunderbar aussehenden Pflanzen bedeckt war. An der Gitterthür des Vorgartens war ein einfaches Messingschild befestigt, auf welchem der Name: „Eusebius“ stand. „Wie?“ rief Harry aus, und unwillkürlich verneigte er sich, „ich habe den berühmten Botaniker Herrn Geheimrath Eusebius vor mir?“

„Ob ich wirklich so berühmt bin, weiß ich nicht,“ lächelte der Gelehrte, „aber wie Sie gesehen haben, nützt einem alle Gelehrsamkeit und Berühmtheit in der einfachsten Lage des Lebens gar nichts, während ein junger Mann, wie Sie, mit gesunden Sinnen und Gliedern da der eigentlich Berühmte ist.“

„Also Sie sind der Geheimrath Eusebius,“ sagte Harry noch immer ganz besangen. Sein Vater hätte sich einen gesunden Vorderzahn ausziehen lassen, wenn dieser alte Herr nur einmal einer seiner Einladungen zum Diner gefolgt wäre. Wohl könnte Bankier Buller seine Tafel mit einer Reihe von Künstlern, Dichtern, Afrikareisenden, Erfindern u. zieren.

Aber was dieser Mann besonders liebte, waren berühmte Leute mit Titeln und hohen Orden, und über solche konnte Eusebius verfügen.

„Und wie würde Papa frohlocken,“ dachte Harry, wenn ich Schwiegerjohn dieser Berühmtheit würde. Aber natürlich, den Gefallen kann ich ihm nicht thun, denn ein bißchen muß ja auch das Herz mitsprechen.“

Inzwischen war ein Diener rasch aus dem Hause herbeigeeilt und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als er seinen Herrn in so trostlosem Zustande sah.

„Wollen Sie nicht hereinkommen und trockene Kleider anziehen, Herr Geheimrath?“ fragte er in besorgtem Tone.

„Natürlich werde ich das,“ erwiderte der alte Herr fidel. „Und Sie, mein lieber Freund“, wandte er sich zu Harry, „kommen natürlich auch mit. Sie müssen es sich schon gefallen lassen, wenn ich Ihnen ein kleines Frühstück vorsetze. Hörst Du, Friedrich?“

„Soll sofort geschehen, Herr Geheimrath, ich werde das Frühstück servieren.“

„Halt einmal, Friedrich, denke Dir nur, was was mir unterwegs passiert ist — ich habe mein Fahrrad verloren.“

„Wie? Ihr Fahrrad, Herr Geheimrath? Das können Sie doch unmöglich verloren haben.“

„Ja, es ist aber wirklich der Fall!“

„Nein, es ist nicht der Fall,“ lachte der Diener, „das Fahrrad steht nämlich unverfehrt in der Remise und ich war gerade dabei, es zu putzen.“

„Der Geheimrath schlug sich vor den Kopf.“

„Ich habe es also gar nicht mitgebracht? So, so, dann erklärt sich die Sache. Als ich die Pflanze ausgegraben hatte, mag ich mir wohl eingebildet haben, ich hätte den Weg per Fahrrad zurückgelegt. Es ist kaum glaublich, daß man so zerstreut sein kann.“

„So zerstreut wie alle Tage,“ brummte der Diener und ging dann schnell ins Haus.

„Nun, wollen Sie hier warten, Herr —“

„Harry Buller, Herr Geheimrath. Verzeihen Sie, daß ich mich nicht schon längst vorgestellt habe.“

„Nun, daran haben wir wohl beide nicht gedacht. Ich werde mich also umkleiden —“

„Sehr wohl, Herr Geheimrath, und wenn Sie gestattet, gehe ich während dieser Zeit in Ihrem berühmten botanischen Garten umher und sehe mir alles an.“

Als er später dem Geheimrath am Frühstückstische gegenüber saß, erinnerte er ihn, da er es als Bankiersjohn liebte, Ausstehende Forderungen so schnell als möglich einzutreiben, an sein Versprechen, die Hand der Tochter betreffend.

„Meine Tochter? Ja gewiß, Sie sollen sie haben — aber, hm! Da fällt mir ein —“

„Am Ende haben Sie gar keine Tochter?“

„Oh ja, ich habe eine, aber — es ist wirklich außergewöhnlich, daß ich es vergessen habe — die Sache ist eben zu lange her!“

„Vielleicht ist Ihr Fräulein Tochter noch zu jung?“

Nicht zu alt und nicht zu jung — aber — sie ist leider schon verheiratet. Wenn ich Ihnen aber sonst mit irgend etwas dienen kann —“

Nun, dann besuchen Sie uns heute zum Diner, Herr Geheimrath. Mein Vater hat Sie ja oft genug eingeladen, und Sie wissen, er würde sich riesig freuen.

Das versprach der alte Herr, und dieses Ereignis bewirkte, daß Harry, der sonst nichts verstand, als das Geld seines Vaters auszugeben, in der Achtung seiner Zeitgenossen bedeutend stieg.

Bücher und Zeitschriften.

— Kaiserreden, Reden und Erlasse, Briefe und Telegramme Kaiser Wilhelms des Zweiten. Ein Charakterbild des Deutschen Kaisers. Verlagsbuchhandlung von S. J. Weber in Leipzig, 1902. Preis 6 Mark, gebunden 7,50 Mark.

Kaiser Wilhelm II. gehört, zu denjenigen Fürsten der Gegenwart, die wohl am meisten öffentlich sprechen, dabei aber auch den Erfolg haben, daß ihre Reden nicht spurlos vorübergehen, sondern, von der Tagespresse des In- und Auslandes aufs eifrigste erörtert werden. Nicht zum wenigsten seinen Reden, die sich durch Offenheit, Klarheit und Schwung auszeichnen, verdankt der Deutsche Kaiser die Verehrung und Hochachtung, deren er sich im Auslande erfreut. Den Vorkämpfer des Friedens, den interessantesten Monarchen der Neuzeit, das Seitenstück zu

Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maß	Etwa-Preis	Bangka	Bengal	Kilwa	Indi	Mikindani	Pangani	Sandani	Mohoro
Tiere	per Stück	20—25	20—30						25—30	
Rühe	per Stück	70—99	30—40						25—35	
Fliegen	per Stück	4—6	3—5				5		2—4	
Schafe	per Stück	2—4	2—3			3—7				
Gesl. (einheimische)	per Stück	15—20	10—16		25				8—12	
Hühner	per Stück	0.28			0.22	0.16	0.16		0.10	
Gier	per Stück	0.02	0.02					0.02	0.02	
Kohlfett	per lbs		0.14			0.38	0.24			
Mehl	per Sack	17			19	18.48	19			
Mais	ein Bischl	6	4			6	5	7	0.08	7.32
Reis	ein Bischl	8.32	8.21			9.32	32	9	10	0.25
Mtama	ein Bischl				0.09	0.10	0.07			0.09
Erdnüsse	ein Bischl	9	12		10	7.32	11	9	9	
Sesam	per lbs	0.04			0.12				16	
Sohnen (einheimische)	ein Bischl	15	16		14.32	13			14.32	
da. (indische)	ein Bischl	20								
Mohogo	ein Hausen		0.01				00.1			
Niash	per Sack	2			2			2		
Kartoffeln (europäische)	per lbs					0.10				
Kopra	per Sack	3.32				5			2.32	
Zuckerrohr	per Sack	2.48	2.48						2.40	
Syrup	20 Stang.	0.60				1	0.30	0.38		0.50
Honig	1 Tin	2					3.32			
Wachs	per Sack	0.60				0.24			30	
Kopal, roth	1 Tin	0.60						7		
da. weiß	per Sack	25	17			26.16				
Baumwolle	per Sack						0.20			
Matten	per Sack	20—25				15.16			14	15
Baumgummi	per Sack	6—15							4—10	
Schilf	per Sack	9—12			51	45—50	45	35	31	
Tabak	per Sack		35							
Häute und Felle	1 Rolle	5—14			5		4—10			
Schildpatt	per Sack		7		7		10		0.14	7
Baumwolle	per Sack	40—50								
Matten	per Sack	7				12			1.32	
Börbe	per Stück	0.40	1—2		2					
Zucker (einheimischer)	per Stück	0.08	0.04			3.32		4	1.24	
Sesamöl	32 do.						0.15			0.22
Bokosnüsse	per lbs	2.32	3.32		7		8	7	8	
Falz	per Sack									
Alusen	per Sack	6.40				7	25			
	per Sack	3	2.16			3.32	5			
	100 Stück									
	1000 Stück									
	per lbs									
	ein Bischl	5								
	ein Bischl	8			22.32					

Bericht nicht eingegangen.

Bericht nicht eingegangen.

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel. — 1 Bischl = 6 Pfd., 1 Sack = 35 Pfd., 1 Ditsla = 360 Pfd., 0.03 = 3 Pesa, — 0.20 = 20 Pesa, — 0.63 = 63 Pesa, u. s. w.

Friedrich dem Großen nennen ihn die Zeitungen auch jenseit der Grenzen des Reiches. Die deutschen Tagesblätter lassen sich keine Gelegenheit entgehen, über die Kaiserreden nicht nur zu berichten, sondern sie auch zu kritisieren, und zwar nach deutscher Gründlichkeit in einer Weise, wie das im Auslande nur selten geschieht. Nach einigen Tagen ist dann der eigentliche Wortlaut der Rede in unserer reichslebigen Zeit fast vergessen, und es bleibt öfter bei dem deutschen Zeitungslaser leider nichts zurück als etwas Verstimmung und eine sehr schiefe Beurteilung der kaiserlichen Absichten und Äußerungen. Wer aber dem kaiserlichen Redner und seinen Anschauungen, Grundätzen und Absichten wahrhaft gerecht werden will, der wird die Reden des Monarchen im Zusammenhang nachlesen müssen, vor allem jene, die sich auf bestimmte Ereignisse beziehen oder einen ganz besonderen Zweck verfolgen. Ein überraschend klares Bild des kaiserlichen Charakters ergibt sich aus diesen Reden. Sie beleuchten die Persönlichkeit Kaiser Wilhelms II. so scharf, daß dadurch für den unparteiischen Beurteiler eine Charakterizität entsteht, die durch keine andere Schilderung so genau wiedergegeben werden könnte. Die Reden in ihrer Gesamtheit erbringen aber auch den Nachweis, daß es für den Kaiser niemals einen „Zickackkurs“ gegeben hat, daß vielmehr alle Handlungen und Maßnahmen des Monarchen auf einheitliche Prinzipien zurückzuführen sind, und daß er bei Durchführung seiner Ideen einen fest vorgezeichneten Weg geht. Die Absichten und Ideen, die Kaiser Wilhelm II. bei seiner Thronbesteigung in den Proklamationen an Volk, Heer und Marine ausgesprochen hat, finden sich in allen den Reden wieder, die er in den vierzehn Jahren seiner Regierung gehalten hat, und sie sind auch ohne Kommentar aus diesen Reden leicht herauszufinden. Es ist ein dankenswertes Unternehmen der Verlagshandlung J. J. Weber in Leipzig, in dem soeben von H. Oskar Klaußmann herausgegebenen Werke „Kaiserreden“ die wichtigsten und für seine Person und Politik bezeichnendsten Reden des Deutschen Kaisers zu bieten, die, sehr übersichtlich gruppiert und durch einen erklärenden Begleittext untereinander verbunden, ohne jede persönliche und politische Nebenabsicht helle Streiflichter auf den Charakter und die Person Kaiser Wilhelms II. werfen. Das Buch faßt die Reden in drei großen Kapiteln zusammen, deren Ueberschriften lauten: „Der Friedens- und Vörsöhnungskaiser“, „Der Kaiser als Erhalter und Förderer des Reiches“, „Der Kaiser im engeren Kreise“. Jedes dieser Hauptkapitel zerfällt in eine Anzahl von Unterkapiteln, die Reden, Erlasse, Telegramme und stellenweise auch Briefe des Kaisers enthalten, die sich auf einen und denselben Gegenstand beziehen. Besonders inhaltreiche Abschnitte dieser Art sind: „Der Kaiser und Frankreich“, „Der Kaiser und die katholische Kirche“, „Der Kaiser und die Arbeiter“, „Der Kaiser und England“, „Der Kaiser und die Vereinigten Staaten von Amerika“, „Der Kaiser als Förderer von Handel und Schifffahrt“. Von besonderer Wirkung sind die Reden, die sich auf die Reichsidee, das deutsche Heer und die deutsche Marine beziehen. Kühnen Schwung zeigen die Stapellaufreden, die in einem Kapitel vereinigt sind. Der „Kaiser im engeren Kreise“ tritt uns näher in den Reden, die Wilhelms II. Vorbild, den Großen Kurfürsten, betreffen, in den Reden und Äußerungen des Kaisers über seine Familienangehörigen sowie in den Ansprachen, die der Kaiser als Alter Herr und an seine Märker als Markgraf von Brandenburg gehalten hat.

— Von dem „Illustrierten Handlexikon der gebräuchlichen Baustoffe“, das der rühmlichst bekannte Architekt Hans Jffel im Verlag von Theod. Thomas in Leipzig erscheinen läßt, liegen bereits wieder vier neue Lieferungen, nämlich Lieferung 5—8, à M. 1.— vor. Diese neuen, überaus reichhaltigen Lieferungen bestätigen durchaus das günstige Urteil, das die Fachpresse über die früheren Hefte sowie über das Werk im allgemeinen gefällt hat. Die neuen Lieferungen umfassen in alphabetischer Anordnung das riesige Gebiet der Baustoffe von „Kalksandstein“ bis „Wellbleche“ und enthalten nicht weniger als 122 vorzügliche Abbildungen und 7 große Tafeln. Einzelnen Baumaterialien, so z. B. den Kunststeinen, dem Mörtel, den Mörtelmaschinen, der Röhrenbrennerei, Steindustrie, Thonbearbeitung u. s. w. hat der Verfasser besonders eingehende und sehr reich illustrierte Artikel gewidmet. Die Interessenten, welche über Einzelheiten noch erschöpfendere Belehrung wünschen, können den äußerst ausführlichen Litteraturangaben, die den einzelnen Abhandlungen beigegeben sind, entnehmen, wo sie dieselbe erhalten können. Die Ausstattung des Werkes, das wir erneut der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen, verdient alles Lob.

— Wie man frischen, fröhlichen Abschied vom ungebundenen, bewegten Junggesellenleben, von der harmlosen, lustigen Mädchengeit nimmt und dabei den heiteren Ton

der Festesfeier mit der natürlichen, gemüthvollen Herzlichkeit der engeren Familienkonversation verbindet, das zeigt uns das soeben erschienene Buch: Wie feiern wir Polsterabend? Von H. v. Diemar. Die reichhaltige, bunte Sammlung von Originalen bringt allerlei netzliche Anspielungen und heitere Scherze über kleine menschliche Schwächen, lustige Parodien über außergewöhnliche Lebensepisoden von Braut und Bräutigam; gesunder Witz, übermüthige Laune, weisevoller Ernst, sympathische Herzlichkeit sprechen aus all diesen Vorträgen, Aufführungen, Kranz- und Schleier-Gebichten, Prologen, Ansprachen und Scherzen und kommen in ihrer angenehmen Abwechslung jedem erdenklichen Wunsche entgegen. So sei denn das sein durchdachte Werk einem jeden, der wirklich stimmungsvollen, befriedigenden Polsterabend oder ebensolche Hochzeit feiern oder daran teilnehmen will, bestens empfohlen. Es ist im Schwabacher Verlag in Stuttgart erschienen und ist das uns vorliegende Einzelheft durch diesen, wie durch jede Buchhandlung zum bescheidenen Preise von M. 1.— zu beziehen.

— Buren-Oberst Schiel, eine echt deutsche Soldatennatur, der todesmüthige Kämpfer auf dem Schlachtfelde von Glandslaagte, hat während der Gefangenschaft in St. Helena seine abenteuerreichen Erinnerungen niedergeschrieben unter dem Titel: „23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafrika“, das er der Verlagshandlung J. A. Brochhaus in Leipzig, bei welcher auch die Werke von Hans, Hedin, Glatin u. s. w. erschienen sind, zur Veröffentlichung anvertraut hat. Jede Seite des Manuskriptes, soweit es Schiels Abenteuer unter den Zulustaffern und die Zeit vor dem Burenkriege enthält, ist mit dem roten Stempel des englischen Censors der Kriegsgefangenen versehen. Diejenigen Teile des Werkes aber, welche über die Vorbereitung der Buren zum Kriege, über die englische Politik in Südafrika und den Krieg handeln, sind aus begreiflichen Gründen den Späheraugen des Censors entzogen worden.

Nach dem reichen Inhalt zu urteilen wird das Werk bei jedem, ob Alt oder Jung, Mann oder Frau, größtes Interesse erregen. Wie die Verlagshandlung mitteilt, begreift man auf Grund seines Wertes, wie der südafrikanische Krieg möglich war, wie er kommen mußte und wie er so verlaufen mußte, wie er geendigt hat, mit der Unterjochung eines kraftvollen Eingeborenen-Volkes und mit der Vernichtung der Selbstständigkeit der freiheitsdürstenden Buren. Soldatischer Freimuth gegen Freund und Feind führt dem Autor die Feder; seine knappen Schilderungen von Gefahren und Abenteuern, seine köstliche Erzählung derber Scherze reißt den Leser mit fort. Wir werden in der Lage sein, im Laufe des Erscheinens eines oder den andern interessanten Abschnitt aus Oberst Schiels Buch zu veröffentlichen. Das Werk erscheint zunächst in 18 Lieferungen zu 50 Pf.

Gerichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Nachweisung der Brutto-Einnahmen der Zollverwaltung im Monat September 1902.

Haupt-Zollamt	Ausfuhr-zoll		Einfuhr-zoll		Schiffahrts-Abgabe		Hörschlag-geld		Reben-Einnahmen		Insgesamt			
	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	fl.	sch.
Tanga	1343	57	8361	5	9	—	173	4	245	14	10132	16	13995	17
Pangani	971	5	2530	48	3	—	529	32	2	24	4036	45	5575	69
Vagamoyo	8302	5	14746	6	3	—	115	12	12	—	23178	23	32015	10
Dares-Salam	3145	31	14263	54	24	—	58	50	86	42	17578	49	24280	67
Pilwa	6146	27	5140	56	42	—	176	26	255	24	11761	5	16244	99
Indi	6729	38	4263	32	21	—	78	30	9	38	11102	10	15334	85
Summe in Rupies	26638	35	49306	9	102	—	1131	26	611	14	77789	20	107446	47
Summe in Mark Kurs 1.38125 M.	36794	47	68104	11	140	89	1562	75	844	25	107446	47		

Zollinspektion:
Seller

Hochwasser im Hafen von Dares-Salam.

Datum.	a. m.	p. m.
26. 10.	11 h 57 m	—
27. 10.	0 h 31 m	1 h 05 m
28. 10.	1 h 34 m	2 h 02 m
29. 10.	2 h 25 m	2 h 48 m
30. 10.	3 h 09 m	3 h 29 m
31. 10.	3 h 49 m	4 h 08 m

Niedrigwasser im Hafen von Dares-Salam.

Datum.	a. m.	p. m.
26. 10.	5 h 39 m	6 h 14 m
27. 10.	6 h 48 m	7 h 20 m
28. 10.	7 h 48 m	8 h 14 m
29. 10.	8 h 37 m	8 h 59 m
30. 10.	9 h 19 m	9 h 39 m
31. 10.	9 h 59 m	10 h 17 m

30. 10. Partielle Sonnenfinsternis, hier nicht sichtbar.
31. 10. 10 h 51 m a. m. Neumond.

Rupie-Kurs

für den Monat Oktober 1902.

1 Rupie 1,37875.
Einzahlungskurs für Postanweisungen 1,375.
Auszahlungskurs für „ „ 1,382.
Einzuzahlen sind für

100 M.	72 Rp.	47 Pf.
200 „	145 „	30 „
300 „	218 „	12 „
400 „	290 „	59 „
500 „	363 „	41 „
600 „	436 „	24 „
700 „	509 „	6 „
800 „	581 „	53 „

Zur gefälligen Beachtung,

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu veräumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung. Ohne die Beobachtung dieses Verfahrens lassen sich Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsbestellung trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden.

Die Expedition
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Von der Meteorologischen Hauptstation.

Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salam vom 16. bis 22. Oktober 1902.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0 m See- höhe 12 m 700 —			Temperatur.									Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgkt. in %			Regen in mm	Sonnen-Scheindauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).		
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			Min.	Max.	Sonnen-Strahlung.	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p		h	m		7 a	2 p	9 p
				7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p																
Oktober 16.	62,6	61,2	61,6	22,7	27,6	23,8	22,2	24,0	22,5	21,1	28,7	47,3	19,6	20,4	19,5	95	74	89	—	11	7	1,2	SE 1	ENE 1	SE 1
17.	62,7	61,6	62,6	22,8	27,2	24,4	22,0	24,4	23,0	20,8	28,4	48,1	19,2	21,3	20,2	93	79	89	—	10	51	1,2	SE 1	ENE 2	ESE 1
18.	64,2	62,7	62,9	22,9	27,5	24,2	22,1	24,6	22,7	21,3	28,7	47,0	19,4	21,5	19,8	93	79	89	—	11	19	1,4	(ESE) 0	ENE 3	(SE) 0
19.	63,7	62,0	61,9	22,5	27,4	23,4	21,6	23,8	22,2	20,8	28,1	46,6	18,6	20,1	19,3	92	74	90	—	10	56	1,5	SSE 1	ENE 2	ESE 1
20.	63,1	60,9	61,6	23,0	27,6	24,4	22,1	23,8	22,4	20,8	28,9	47,3	19,2	19,9	19,2	92	73	85	—	11	23	1,5	SE 1	ENE 2	ESE 1
Mittel 11—20	63,7	62,1	63,1	23,1	27,1	24,0	22,2	23,8	22,6	21,5	28,2	48,0	19,5	20,3	19,7	93	77	89	Summe	8	4	1,3	SE 1	ENE 2	SE 1
Oktober 21.	62,8	60,6	61,0	23,3	27,6	24,3	22,3	24,1	22,5	21,3	28,2	46,7	19,5	20,5	19,3	91	75	86	0,1	10	43	1,5	ESE 1	E 3	ESE 1
22.	61,5	59,2	59,9	23,4	27,6	25,9	22,2	23,9	23,4	21,5	28,7	47,6	19,3	20,1	20,2	91	73	81	—	10	40	1,7	(ESE) 0	ENE 2	E 2

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

**Prima Portland Cement
Fichtene Bretter
Wellblech und Dachpappe**

**Baubeschläge
Baumaterialien
Farbwaaren**

offeriren ab Lager billigt

Franz S. Steffens & Co., Daressalam.

Aelteste deutsche Schaumwein-Kellerei
Gegründet 1826.

Kessler Cabinet

dry und extra dry

G. C. Kessler & Co., Esslingen.

Hoflief. Sr. M. des Königs von Württemberg,
Lief. Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wera,
Grossfürstin von Russland, sowie vieler
Kasinos. 90

Reiche Heirath vermittelt
Frau Krämer, Leipzig,
Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.

Reiselektüre in grosser Auswahl!

Vorrätzig bei der
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

**S. Röder's
Bremer Börsenfeder**



Anerkannt beste Schreibfeder.

Nur echt mit dem Namen; S. Röder.
In Daressalam zu haben bei der
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitg.
(Nbtg. Schreibwaaren).

ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück
zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“



Spezialgeschäft für:
Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel
haltbar für alle Klimate.
Preislisten werden kostenfrei übersandt.



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und
Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc.,
mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stier-
ling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und
neueste Fallen zum Lebendfang.

R. Weber.

III. Preisliste u. Catalog gratis. 24 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen,
Paris, Warschau, Berlin etc.

R. WEBER, Haynau in Schlesien.

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

**Celloidin-
Papier**

The Blue Star Paper

(gesetzlich geschützt).

Das beste Auskopierpapier für die
Tropen. Stets frische Sendung.

Allein-Verschleiss für Ostafrika:

C. Vincenti, Daressalam.

Tickets

in Blocs à 100 Blatt

10 Blocs 1 Rp. 32 P.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitg.

Ovos

Pflanzenfleisch-Extrakt
ist bedeutend nahrhafter
und die Hälfte billiger, als
alle **Fleisch-Extrakte;**
verstärkt Bouillon, Suppen, Saucen,
Gemüse etc

Eiweiss-Extrakt-Kompagnie, G. m. b. H.
Berlin N. 58, Stargarderstrasse 60.

Infolge absolut. Haltbarkeit u. Geruch-
freiheit f. d. Tropen d. Geeignteste.

Agenten

für die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“
in allen größeren Städten Deutschlands und
Oesterreichs gefucht.
Diesbezügliche Offerten nur an die
General-Vertretung der „D. = O. = A. Zeitg.“
für Deutschland in Berlin W 35, Lützow-
strasse 54 erbeten.



**Bilder Kupfer- u.
Stahlstiche.**

Zu herabgesetzten Preisen abzugeben
bei der

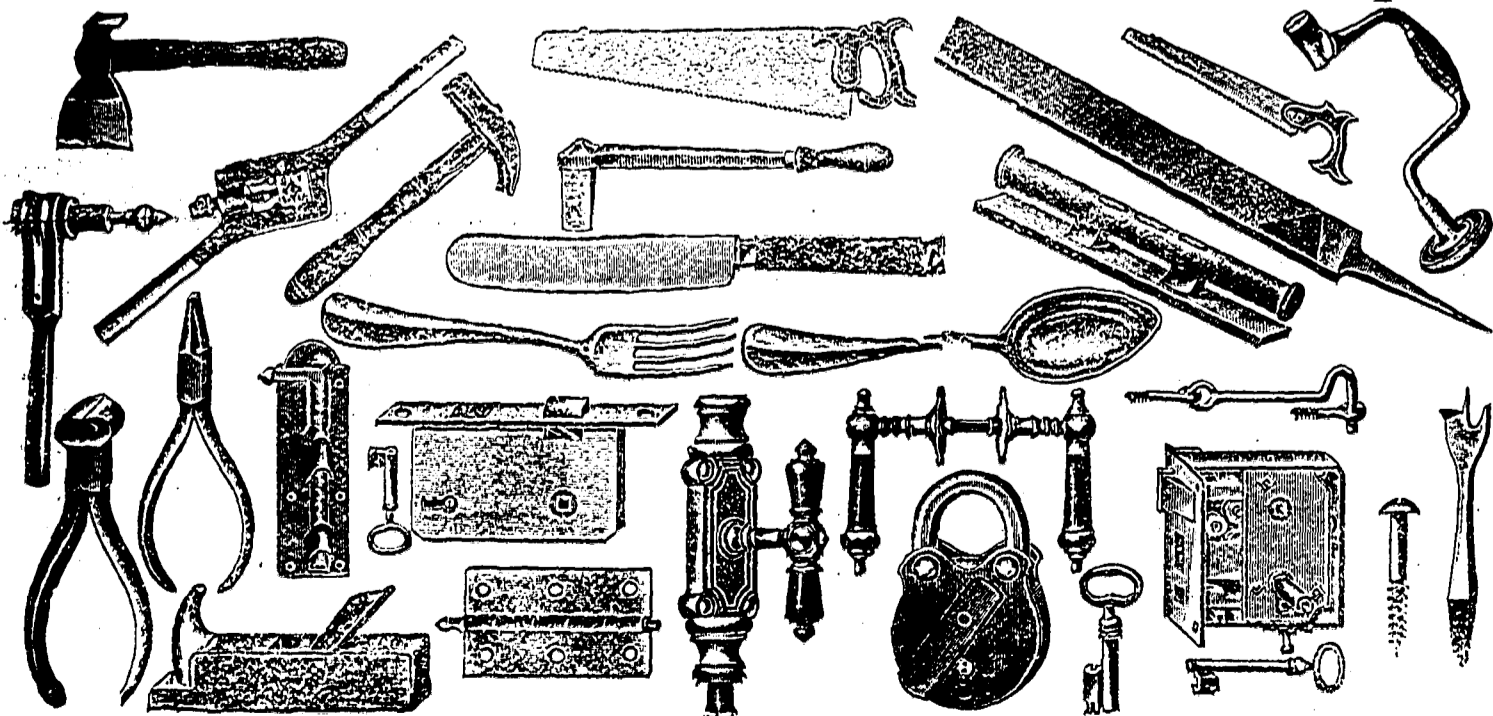
„Deutsch-Ostafrik. Zeitung.“

186 Löwen, Leoparden,



Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals
etc. etc. fing Herr v. Quast in Mikin-
dani D. O.-Afr. mit unseren unüber-
troffenen Fallen.
Illustr. Preisliste gratis.
Renomirteste
grösste deutsche Raubthierfallenfabrik
E. Grell & Co., Haynau (Schles.).
Prämirt mit silbern. u. gold. Medaillen.

F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam



Bade- und
Closet-Einrichtungen
Decimalwaagen
Wagenachsen
Schleif- und Abziehsteine
Linoleum
Stabeisen, Bohrstahl
Trockene und Oel-Farben
Lein-Oel und Firniss
Terpentin, Siccatis, Pinsel
Blei- u. Eisenmennige
There, Carbolineum.

**Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.**

(Nachdruck verboten.)

Die verhängnisvolle Truhe.

Humoreske von A. Delvallé.

Genehmigte Uebersetzung ins Deutsche von A. Heim.

Ort der Handlung: Im vierten Stock eines stattlichen Hauses in der Hauptstraße eines Vorortes von Paris.

Drei Uhr Nachmittags.

Marie, die Köchin aus der ersten Etage, 39 Jahr alt, 130 Kilo schwer, kommt, wie sie das alle Tage thut, hinauf, um in ihrer Kammer etwas nach dem Rechten zu sehen.

Mit ihren Filzschuhen, -- die Gnädige hat Nerven und leidet an Migräne, kann daher kein Geräusch vertragen -- gleitet Marie sozusagen wesenlos über den Fußboden des Korridors.

In dem Augenblick, wo sie die Thür zu ihrer Kammer aufmachen will, bemerkt sie nicht ohne Erregung, daß ihr diese Arbeit schon abgenommen ist!

Marie ist ein Muster von Ordnung und Bedanterie. Sie weiß genau, daß sie am Morgen den Schlüssel im Schloß umgedreht hatte; außerdem ist Marie aber auch eine beherzte Person -- 39 Jahr und 130 Kilo -- und jedes Gefühl von Furcht ist ihr unbekannt.

Marie klinkt leise die Thür auf; „ei! Sieh! Sieh!“ Ganz im Hintergrund der Kammer befindet sich ein Mann, und zwar ist der ganze Oberkörper gleichsam in einer Niesentruhe versunken, deren Deckel er mit den Hüften aufhält; die Füße berühren kaum noch den Fußboden, und man sieht an den Bewegungen des Körpers, daß die Hände suchend in den Tiefen der Truhe wühlen. Ein Dolchmesser, das neben der Truhe auf dem Stuhl liegt, läßt keinen Zweifel darüber obwalten, daß der ungebetene Gast sich nicht besinnen dürfte, seinen Eigenschaften als Dieb noch andere hinzuzufügen.

Der Dieb, aus der Tiefe heraus für sich: „Oh, oh! Da ist was gefällig, der reine Bazar!“

Marie, die mit zwei großen Sägen durch die Kammer gesprungen ist und sich auf den Deckel setzt: „Hoppla!“

Der Dieb: „Oh! mein Rücken!“

Marie hitzig: „Bitte, genieren Sie sich nicht, setzen Sie ihre Arbeit ruhig fort!“

Der Dieb, ehrerbietig: „Ich bin wirklich ganz beschämt, Sie in solcher Stellung zu begrüßen.“

Marie: „Oh, bitte sehr, das macht nichts!“

Der Dieb: „Ich bin ganz verwirrt; würden gnädige Frau nicht lieber einen Stuhl zum Sitzen wünschen?“

Marie, lebhaft: „Nicht gnädige Frau, Fräulein, wenn ich bitten darf, Fräulein!“

Der Dieb: „Bitte um Verzeihung . . . ich hätt' es mir auch denken können!“

Marie: „Und wie so?“

Der Dieb: „Weil eine Frau . . . nicht so hartherzig gegen einen unseres Geschlechts sein würde.“

Marie: „Habe ich es etwa an Rückficht gegen Sie fehlen lassen?“

Der Dieb: „Das ist es gerade . . . Ihre Worte sind leicht genug . . . aber Ihr Gewicht . . . ist es nicht!“

Marie: „Und ich bin noch die leichteste aus unserer ganzen Familie!“

Der Dieb: „Gratuliere, gratuliere . . . oh! oh!“

Marie: „Was ist denn? . . . Haben Sie sich an einer Stecknadel geritzt?“

Der Dieb: „Bewegen Sie sich nicht so, meine Knochen werden ja zerdrückt.“

Marie, philosophisch: „Ja, alles Irdische ist vergänglich!“

Der Dieb: „Bringen Sie mich nicht zum Lachen . . . also alles Irdische ist vergänglich! Das hatt' ich mir in Bezug auf Knochen noch nicht klar gemacht.“

Marie: „Wahrscheinlich, weil Sie noch zu jung sind, um den Ernst des Lebens zu erfassen!“

Der Dieb: „Ich bin 25 Jahr.“

Marie: „Sie waren wohl in der Schule ein sehr guter Schüler, Herr . . .?“

Der Dieb: „Charlot! Charlot de la Butte!“

Marie: „Also von hohem Adel?“

Der Dieb: „Ja, von der Höhe!“

Marie, voller Interesse: „Und . . . arbeiten Sie schon lange so . . . bei anderen?“

Der Dieb: „Noch nicht sehr lange! Ich fange erst an.“

Marie: „Na, der Anfang ist nun nicht sehr glücklich!“

Der Dieb, schwermützig: „Ach leider!“

„Marie, mütterlich belehrend: „Ja, wie ist denn auch so etwas denkbar. Am Nachmittags zu kommen! Vor Tisch hätten Sie mich hier nicht gefunden, da bin ich immer unten in meiner Küche . . .“

Der Dieb: „Wenn ich das nur gewußt hätte!“

Marie: „Sa man lernt nie aus! So hätte ich zum Beispiel nie geglaubt, daß meine Truhe noch zu einer Mausefalle werden würde, (schiebt sich mit einem Ruck weiter auf den Deckel hinaus).

Der Dieb macht einen Versuch sich zu befreien: „Hopp, laho!“ (Er verliert den Stützpunkt für die Füße und schwebt eine Sekunde mit ihnen in der Luft).

Marie: „Was ist Ihnen denn? Lernen Sie vielleicht schwimmen?“

Der Dieb, der den Fußboden wieder berührt: „Was Sie für Scherze machen! . . . Aber sagen Sie mal, wollen Sie mich noch lange in dieser Stellung belassen? Mir verschwimmt schon alles vor den Augen!“

Marie: „Darf ich ihnen vielleicht eine Lampe bringen?“

Der Dieb, wütend: „Ei, wenn ich Sie nur packen könnte!“

Marie: „Sa, das glaube ich! Fürs erste habe ich Sie aber noch gepackt. Finden Sie das nicht auch?“

Der Dieb: „Ich finde, ich finde . . . daß Sie sich gewiß bei Ihrer gnädigen Frau gut aufs Stehlen verstehen, um so dick zu sein!“

Marie: „Stehlen! . . . Na, ich rathe Ihnen (hähmisch). Haben Sie denn übrigens gefunden, was Sie so eifrig suchen?“ Keine Antwort.

Marie, ängstlich: „Hören Sie nicht? (wieder Schweigen).

Marie, noch ängstlicher: „Hören Sie mal, Herr Charlot, haben Sie denn etwas gefunden in der Truhe? (Schweigen); sie lächelt pffiffig und hebt sich ein wenig in die Höhe.

Der Dieb: „Oh! Hoppla!“

Marie, sinkt wieder mit voller Gewalt zurück: „Zimmer ruhig, mein Jungchen! Mit Marie verfährt so etwas nicht! Dacht' schon, Sie wären tot! Na, diesmal war's noch nichts! Nun seien Sie einmal ehrlich, ist nicht . . .“

Der Dieb, schrecklich stöhnend: „Oh!“

Marie: „Was ist denn? Ein Blitz? Dachte mir's doch! Es war den ganzen Tag über so schwül!“

Der Dieb: „Donnerwetter nicht noch mal! Jetzt habe ich meine Uhr in die Truhe fallen lassen!“

Marie: „Ihre Uhr?“

Der Dieb: „Ja wohl meine Uhr! Ihre nicht, denn mit Ihrem ganzen Kram ist ja nichts zu wollen!“

Marie, lügt dreist: „Gar nichts! So dumm bin ich nicht . . . ich thue keine Werthachen in die Truhe! . . . Haben Sie sie?“

Der Dieb kurz: „Was?“

Marie: „Nun . . . Ihre Uhr!“

Der Dieb, mit dumpfer Stimme: „Nein, doch, ich habe sie nicht! Ich kann mich ja nicht mehr rühren, bin schon ganz steif . . . ein feiner Chronometer!“

Marie: „Goldnen?“

Der Dieb: „Was denken Sie denn, glauben Sie vielleicht, ich habe Unechtes?“

Marie: „Na freilich! Es kostet Sie ja nichts!“

Der Dieb: „Gleichviel, jedenfalls ist sie über 1000 Francs werth!“

Marie: „Mit der Kette?“

Der Dieb: „Nein, die Kette habe ich gestern an den Nagel gehängt.“

Marie: „An den Nagel gehängt?“

Der Dieb: „Verkauft! meine ich . . . darum gerade . . .“

Marie: „Darum . . .?“

Der Dieb: „Darum ist die Uhr aus meiner Westentasche gerutscht!“

Marie, weise: „Sie hätten sie mit einem Bindfaden befestigen sollen! (in Gedanken, ganz laut: 1000 Francs! die muß schön sein!)“

Der Dieb: „W—i—m!“

Marie: „Wim?“

Der Dieb: „Will ich meinen! (verächtlich): Ja, ja, mein Gott, verstehen Sie denn gar nichts!“

Marie: „Diebesprache?“

Der Dieb: „Nein, nur zeitgemäß, wo alles schnell gehen muß!“

Marie: „Recht so, im Blitzzug . . . den möchten Sie jetzt wohl nehmen?“

Der Dieb: Ein Bummelzug wäre mir auch genug: (ganz sanft), Fräulein Marie?“

Marie, mit derselben Betonung: „Herr Charlot!“

Der Dieb: „Sie haben wohl Konserven sehr gern?“

Marie: „Ich kann sie nicht ausstehen!“

Der Dieb: „Na, dann machen Sie mich nicht als Konserven zurecht!“

Marie: „Was soll ich denn mit Ihnen anfangen?“

Der Dieb: „Lassen Sie mich hinaus!“

Marie: „Damit Sie über mich herfallen! . . .“

Der Dieb: „Ich schwöre Ihnen . . . vor allen Dingen stehe ich furchtbare Qualen aus . . .“

Marie, mitleidig: „Haben Sie Schmerzen?“

Der Dieb, als wenn ihm drei Zähne auf einmal ausgerissen würden: „Ei! Entsetzlich! im Kopf! . . . im Rücken! . . . die Hüften sind mir wie abgequetscht! . . . Ich hätte nicht die Kraft, einer Ente den Garaus zu machen! . . . haben Sie Mitleid!“

Marie: „Haben Sie sie noch nicht wiedergefunden?“

Der Dieb: „Wiedergefunden?“

Marie: „Nun, die Uhr!“

Der Dieb: „Was Sie denken, ich suche ja nicht mehr danach! Was liegt mir daran! (er rüchelt): Ei! . . . ein bis . . . chen . . . Mitleid . . .! Da auf . . . dem . . . Stuhl . . . liegt mein . . . Messer . . . nehmen Sie es! Wenn ich mich rühre . . . so, können Sie . . . oh, oh, oh!“

Marie, nimmt das Messer: „Das ist ja auch schließlich wahr! Was riskire ich denn? . . . Hören Sie . . . ich will Sie frei lassen . . . aber wenn Sie mir zu nahe kommen!“

Zur Abwehr bereit, mit dem Messer in der Hand, springt sie von der Truhe herunter, und Herr Charlot de la Butte wird sichtbar. Sein Gesicht ist dunkelroth und geschwollen, die Augen treten aus den Höhlen, und er hat Mühe, grade und fest zu stehen. Schließlich holt er tief Athem, reißt sich den Rücken, und als er Marie so kampfbereit sieht, schleicht er hohnlächelnd nach der Thür.“

Der Dieb: „Auf Wiedersehen, schönes Kind; auf das Vergnügen . . .“

Marie, verächtlich: „Sie nicht wiedersehen! (Charlot geht hinaus), Marie allein: „Wenn ich jetzt Lärm schlage!“ (zögert): „Ach was! meinetwegen kann er sich wo anders fangen lassen!“ (Sie legt das Messer wieder auf den Stuhl, hebt den Deckel von der Truhe auf und versucht ihn gegen die Mauer zu lehnen): „Schließlich ist der noch der Bestohlene! (Da der Deckel immer wieder zufällt, so biegt sie sich vorn über und hält ihn mit dem Rücken auf), „will doch mal sehen . . . wo die Uhr hingefallen sein kann! . . .“

Der Dieb erscheint wieder im Rahmen der Thür, geduckt und ein grinzendes Lachen auf dem Gesicht: „Na glücklich in der Falle! (Er springt vorwärts und packt Marie, sodas sie vornüber in die Kiste fällt; dann klappt er den Deckel zu und setzt sich darauf). „Na, wie findest Du das, mein schönes Kind! Feiner Streich, was?“

Marie schreit: „Töten Sie mich nicht! Töten Sie mich nicht!“

Der Dieb: „Nur nicht ängstlich, mein Täubchen!“ (Er holt sein Taschentuch aus der Rocktasche, zieht es durch die Klappe des Schloßes

und befestigt den Deckel). „So! Nun recht viel Vergnügen für die Zukunft!“
 Marie, mit kaum vernehmbarer Stimme: „Hilfe! zu Hilfe! Mörder . . .“
 Der Dieb sieht sich im Zimmer um, steckt eine

Broche in die Tasche und sagt: „Nehmen Sie sich bitte vor Zug in acht, der ist schädlich, Fräulein Marie, und suchen Sie nur geduldig nach der Uhr! Ich werde mich demnächst nach Ihrem Befinden erkundigen.“

Marie: „Zu Hilfe!“
 Der Dieb, im Hinausgehen: „Habe die Ehre, schönes Kind! Werde Ihrer Herrschaft durchs Telephon mittheilen, wo Sie sich befinden.“ (Er verschwindet und macht die Thür hinter sich zu).

Postnachrichten für Oktober 1902.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
1.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar.	Post ab Berlin 9. 9. 02.
1.	Ankunft des R.-P.-Dampfers „Kanzler“ aus Europa.	
2.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
2.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kanzler“ nach dem Süden.	
2.	Ankunft eines englischen Dampfers von Port Elizabeth in Zanzibar.	Post an Berlin 26. 10. 02.
2.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	
2.	Ankunft des von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
3.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
7.	Ankunft des R.-P.-D. „Kronprinz“ aus dem Süden.	
8.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kronprinz“ nach Europa.	Post an Berlin 29. 10. 02.
9.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
10.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
12.)*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
12.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „“ aus Bombay in Zanzibar.	
16.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ von Zanzibar nach den Nordstationen.	Post ab Berlin 23. 9. 02.
17.	Ankunft des R.-P.-D. „General“ aus Europa.	
18.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „“ von den Nordstationen.	
18.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „“ nach Zanzibar.	
18.	Ankunft des R.-P.-D. „Markgraf“ aus dem Süden.	
19.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	Post an Berlin 13. 11. 02.
19.	Abfahrt des R.-P.-D. „Markgraf“ nach Europa.	
19.	Abfahrt des R.-P.-D. „General“ nach dem Süden.	
19.)*	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
20.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ von Zanzibar nach Bombay.	
20.	Ankunft eines englischen Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	
22.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Port Elizabeth.	Post ab Berlin 3. 10. 02.
25.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	
25.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Bombay.	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	
26.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
26.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ aus Bombay in Zanzibar.	Post an Berlin 16. 11. 02.
27.	Abfahrt der französischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post ab Berlin 8. 10. 02.
28.	Ankunft der französischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 7. 10. 02.
28.	Ankunft des R.-P.-D. „Kurfürst“ aus Europa.	
28.	Ankunft des mit der französischen Post von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
29.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
29.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kurfürst“ nach dem Süden.	
30.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
30.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 23. 11. 02.
30.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ von Zanzibar nach den Nordstationen.	

*) Die mit einem *) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfniss vorliegt, aus.

REIN-NAHRHAFT.

ESBENSEN'S BUTTER

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

ESBENSEN'S REINE BUTTER

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,
UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.
VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

Suaheli-Wörterbuch

von A. Seidel
 Bei der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung haben. z.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27 HAMBURG. Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrt nach Europa via Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam: R. P. D. „Herzog“ Capt. Stahl 5. November 1902.
 „Bundesrath“ „ Carstens 16. November 1902
 „Bürgermeister“ „ v. Issendorf 3. Dezember 1902.

Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap via Mozambique, Beira, Delagoabay, Durban, East London, Port Elisabeth, Capstadt nach Europa.

Ab Daressalam: R. P. D. „Kurfürst“ Capt. Doherr 29. Oktober 1902.
 „Kaiser“ „ Pohlenz 26. November 1902.

Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab Daressalam: R. P. D. „General“ Capt. Scharfe 16. November 1902.
 „Gouverneur“ „ Kley 14. Dezember 1902.

Bangoon Linie:

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**